

Lukas Hofstätter, Marco Hohmann, Sighard Neckel, Conny Petzold, Verena Sczech

Sozialräume der Global Financial Class

Untersuchungen in den Finanzzentren Frankfurt und Sydney

Global Financial Class Working Paper Series #03 | Mai 2016

GLOBAL FINANCIAL CLASS WORKING PAPER SERIES

In der Global Financial Class Working Paper Series erscheinen aktuelle Forschungsberichte und Diskussionsbeiträge aus dem DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ (Projekt Nr. NE 475/4-1) am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Das Projekt untersucht in international vergleichender Weise, ob sich auf den globalen Finanzmärkten eine globale soziale Klasse bildet, die sich aus Berufsgruppen wie Investment Bankern, Analysten oder Tradern rekrutiert. Den Ursprung globaler Klassenbildung vermuten wir in den sozialen Gemeinsamkeiten, die durch die soziale Einbettung von Märkten entstehen. Mit Bezug auf die Feldtheorie Pierre Bourdieus untersuchen wir, ob und in welcher Weise sich Dimensionen sozialer Einbettung in spezifische Formen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals übersetzen und eine geteilte Weltsicht sowie einen gemeinsamen Habitus erzeugen.

Der Zusammenhang von globalen Finanzmärkten und globaler Klassenbildung wird anhand narrativer Interviews und einer vergleichenden Ethnographie der Finanzzentren Frankfurt und Sydney empirisch untersucht. Aufgrund ihrer Bedeutung innerhalb des Systems globaler Finanzzentren und der unterschiedlichen volkswirtschaftlichen Strukturen Australiens und Deutschlands bilden diese Städte „kritische Fälle“ für die Untersuchung einer Global Financial Class.

Projektleitung:

Prof. Dr. Sighard Neckel, Dr. Patrick Sachweh.

Mitarbeiter/innen:

Lukas Hofstätter, M.A., Conny Petzold, M.A, B.A., Marco Hohmann, B.A., Verena Sczech, B.A. (bis April 2016), Anna Wilde, B.A., Aliza Metz B.A.

Copyright: Das Copyright sowie die inhaltliche Verantwortung liegen bei den Autor/innen.

ISSN: 2365-3078

Zitiervorschlag: Hofstätter, Lukas; Hohmann, Marco; Neckel, Sighard; Petzold, Conny; Sczech, Verena (2015): Sozialräume der Global Financial Class. Untersuchungen aus den Finanzzentren in Frankfurt und Sydney. Global Financial Class Working Paper Series Nr. 3. Frankfurt a. M.: Goethe-Universität (<http://www.fb03.uni-frankfurt.de/50162178/publikationen>).

Bezug: Alle Beiträge der Global Financial Class Working Paper Series sind kostenfrei online verfügbar unter: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/50161532/gfm>

DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Class“

Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Institut für Soziologie

Theodor-W.-Adorno-Platz 6

D-60629 Frankfurt am Main

Zusammenfassung: Dieses Working Paper untersucht die Bedeutung von Global Cities für die Formierung einer globalen Finanzklasse anhand der Finanzzentren Frankfurt und Sydney. In einer vergleichenden Ethnographie dieser beiden Städte werden urbane Räume und soziale Kontexte erforscht, die durch die kulturellen Praktiken und stilistischen Gemeinsamkeiten der modernen Finanzklasse geprägt sind. Es werden dabei vier charakteristische kulturelle Muster identifiziert: Dies sind die Muster der Repräsentation, der Exklusivität, der Aspiration und der sozialen Durchlässigkeit.

Im Muster der Repräsentation verbindet sich das Finanzwesen auf eine symbolische Weise mit Politik und Gesellschaft, während im Muster der Exklusivität der Kern ökonomischer Praktiken dem Zugriff der Allgemeinheit entzogen wird. Das Muster der Aspiration ermöglicht Praktiken der Herstellung und des Austestens von Zugehörigkeit, während der Modus sozialer Durchlässigkeit eine Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und die Aufnahme fremder kultureller Muster durch Praktiken der *cultural omnivorousness* ermöglicht.

Die Praktiken, die diese vier typischen Muster konstituieren, nehmen dabei jeweils lokale Eigenheiten auf, die in einen global verlaufenden Klassenbildungsprozess eingespeist werden und diese globale Klasse in den Städten verankern.

Schlüsselwörter: Globalisierung – Finanzsektor – Pierre Bourdieu – Globale Finanzklasse – Kulturelle Allesfresser – Exklusion

Abstract: This working paper examines the significance of global cities for the formation of a global financial class through a comparative ethnography of the financial centres of Frankfurt and Sydney. In both cities we examine those urban spaces and social contexts, which are shaped by the cultural practices of the global financial class. We identify four typical patterns of the global financial class: representativity, exclusivity, aspiration and permeability.

In the pattern of representativity finance meshes itself symbolically with politics and society, while the pattern of exclusivity shields the core of economic practices from public access. The pattern of aspiration allows for practices of creating and testing belonging and communality. The pattern of permeability supports exchanges with other social groups and allows the absorption of extraneous cultural patterns through practices of *cultural omnivorousness*.

The practices that constitute these four patterns build upon local specificities, which are absorbed into the global process of class formation, thereby anchoring the global financial class in the cities.

Keywords: Globalization – Finance – Pierre Bourdieu – Transnational Capitalist Class – Global Financial Class – Cultural Omnivores – Cultural Omnivorousness – Exclusion

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Städte als Orte der globalen Klassenbildung.....	2
3. Methodische Vorgehensweise	4
4. Topographien der Finanzindustrie in Frankfurt und Sydney.....	5
4.1. Frankfurt.....	5
4.2. Sydney	9
5. Kulturelle Praktiken der Global Financial Class in Global Cities	14
5.1. Muster der Global Financial Class in Frankfurt	15
5.1.1. Repräsentation	15
5.1.2. Exklusivität.....	17
5.1.3. Aspiration	19
5.1.4. Durchlässigkeit	22
5.2. Muster der Global Financial Class in Sydney.....	27
5.2.1. Repräsentation	27
5.2.2. Exklusivität.....	29
5.2.3. Aspiration	33
5.2.4. Durchlässigkeit	37
6. Fazit	40
7. Literaturverzeichnis.....	43
Autorinnen und Autoren	46

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der Agglomerationsraum um Frankfurt am Main inklusive Flughafen	6
Abb. 2: Frankfurter Bankenviertel, Innenstadt und Europäische Zentralbank (EZB).....	8
Abb. 3: Kartenausschnitt Sydney und der Global Economic Corridor.....	10
Abb. 4: Wirtschaftlicher Output von Subzentren in der Metropolregion Sydney, 2011-12, gemessen in Mrd. AU\$	10
Abb. 5: One Central Park Sydney, Geplanter Tower 90 im Frankfurter Westen.....	12
Abb. 6: Pläne für das Stadtzentrum in Parramatta	13
Abb. 7: Euro-Skulptur im Bankenviertel Frankfurts	16
Abb. 8: Werbung auf der Webseite des Airport Club Frankfurt	18
Abb. 9: Illustration im Frankfurter Veranstaltungsmagazin Journal Frankfurt (2015): "Top 5 Business Lunch".....	20
Abb. 10: 22nd Bar & Lounge im Eurotheum, Blick aus dem Maintower Restaurant, Club Einhunderteins im obersten Stockwerk des Japan Towers.....	21
Abb. 11: Karte der Frankfurter Innenstadt mit Banken- und Bahnhofsviertel	23
Abb. 12: Taunusstraße, Wochenmarkt auf der Kaiserstraße, Kiosk Yok Yok auf der Münchener Straße	24
Abb. 13: Das Finanzzentrum Sydneys um Martin Place und das Investment Quarter	28
Abb. 14: Wohnorte der Angestellten im Finanzbereich.....	33
Abb. 15: Der Innenraum der Bar "Establishment"	36
Abb. 16: Barangaroo und CBD in Inner Sydney.....	38

I. Einleitung

Das Forschungsprojekt „Global Financial Markets and Global Financial Class“ untersucht anhand vergleichender Fallstudien zu den Finanzplätzen Frankfurt und Sydney, ob und in welcher Weise sich auf den internationalen Finanzmärkten eine neue globale Klasse bildet, die aus Angehörigen des Finanzwesens wie Investment Bankern, Tradern und Analysten besteht. Der Ursprung globaler Klassenbildung wird in den sozialen, professionellen und kulturellen Gemeinsamkeiten vermutet, die durch die soziale Einbettung von globalen Finanzmärkten entstehen. Die Bildung sozialer Klassen ist stets mit bestimmten Orten und sozialen Räumen verbunden und findet auch auf globalen Märkten wie dem Finanzmarkt nicht im räumlichen Nirgendwo statt. So wie die Formierung der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert an städtische Industriestandorte gebunden war, vollzieht sich die Herausbildung einer globalen Finanzklasse an hierfür prädestinierten Orten, für welche in unserer Forschung die Finanzplätze Frankfurt und Sydney typische Beispiele sind.

Soziale Räume und deren Nutzung und Gestalt stellen wichtige Dimensionen in der Materialität von Praktiken dar, die sich in konkreten Sozialräumen besonders plastisch und detailreich beobachten lassen. Praktiken und die Gemeinsamkeiten, die sie in sozialer, professioneller und kultureller Hinsicht erzeugen, verdichten sich lokal auch dann, wenn virtuelle Kommunikationen Ortsbindungen überschreiten, da die soziale Einbettung der Finanzmärkte nicht auf die Lokalität globaler Finanzzentren verzichten kann.

Unser Projekt untersucht die globale Klassenbildung auf den Finanzmärkten im empirischen Bezugsrahmen zweier Finanzmetropolen, um auf diesem Weg der lokalen Forschung einer globalen gesellschaftlichen Entwicklung soziologisch habhaft zu werden. Hierbei verfolgen wir eine dreifache Perspektive: In wirtschaftssoziologischer Hinsicht rekonstruieren wir die ökonomische Entwicklung von Frankfurt und Sydney als globale Finanzzentren und zeigen auf, wie sich im Kontext sowohl nationaler als auch globaler Veränderungen jene finanzwirtschaftlichen Strukturen herausgebildet und gewandelt haben, die den heutigen Klassenbildungen auf den Finanzmärkten als ökonomische und strukturelle Rahmenbedingungen zugrunde liegen. Hierzu haben wir in unserem Working Paper #2 „Globale Finanzplätze im Vergleich. Frankfurt und Sydney in ihrer Entwicklung als globale Finanzzentren“ (http://www.fb03.uni-frankfurt.de/58300613/Working-paper_2_Globale-Finanzplaetze-im-Vergleich1.pdf) die bisher wichtigsten Befunde zusammengefasst.

An diese makrosoziologischen Analysen schließen im vorliegenden Working Paper #3 Recherchen auf der Mesoebene an, die jene urbanen Sozialräume in den Finanzzentren Frankfurt und Sydney eingehender inspizieren, die für die Formierung einer globalen Finanzklasse von besonderer Relevanz sind. Entlang ethnografischer Beobachtungen haben wir jeweils städtische Orte und soziale Kontexte identifiziert, die weitgehend durch die kulturellen Praktiken und stilistischen Gemeinsamkeiten der modernen Finanzklasse geprägt sind. Nehmen wir hiermit kulturelle Ähnlichkeiten und Gemeinschaftsbildungen in den Blick, die auf der Ebene bestimmter Sozialräume und kollektiver Praktiken angesiedelt sind, so wird in einem weiteren Schritt mit dem geplanten Working Paper #4 anhand des erhobenen Interviewmaterials mit Financial Professionals eine akteursbezogene Mikroebene untersucht, um die sozialen, beruflichen und kulturellen Präferenzen und Gemeinsamkeiten zu entschlüsseln, die maßgeblich für den Habitus und das „Weltbild“ einzelner Gruppen der globalen Finanzklasse sind.

Das vorliegende Working Paper #3 setzt damit ein, die Bedeutung städtischer Finanzzentren für die Formierung einer globalen Finanzklasse soziologisch zu begründen und an den Fällen von Frankfurt und Sydney zu exemplifizieren. Danach werden vier kulturelle Muster ausgemacht, die für die städtischen Sozialräume der Global Financial Class in Frankfurt und Sydney charakteristisch sind: Diese sind Räume der Repräsentation, der Exklusivität, der Aspiration und der sozialen Durchlässigkeit. Die Praktiken, auf denen diese vier typischen Muster beruhen, werden zwar nicht ausschließlich von den Akteuren einer globalen Finanzklasse vollzogen, besitzen hier allerdings einen spezifischen sozialen Sinn, da sie in auffälliger Weise mit der ökonomischen Logik der Finanzialisierung korrespondieren, wie dieses Working Paper schlussfolgernd aufzeigen will, um damit die Makro- und die Mesoebene unserer Untersuchung miteinander zu verknüpfen.

2. Städte als Orte der globalen Klassenbildung

Soziale Prozesse, zu denen auch Interaktionen auf Märkten gehören, sind nicht nur an spezifische Räume gebunden, sondern auch an ihre jeweilige gebaute Umwelt und Infrastruktur. Dies gilt auch für „virtuelle“ Finanzmärkte: Auch wenn diese weitgehend elektronisch operieren, sind sie auf soziale Interaktionen unter körperlichen Individuen angewiesen und benötigen eine materielle, technische Infrastruktur. Dies bindet sie an spezifische Orte und soziale Milieus. „There is today no fully virtualized market, firm or economic sector. Even finance, the most digitized, dematerialized, and globalized of all sectors has a topography that weaves back and forth between actual and digital space“ (Sassen 2005: 32).

Auch im Angesicht der Möglichkeiten moderner Kommunikationstechnologien können Finanzmärkte nicht unabhängig von räumlichen Bezügen funktionieren, im Gegenteil: Die zunehmende Komplexität der Finanzmärkte, ihre enge Verwobenheit mit den zuarbeitenden Industrien sowie die stark wissensbasierten Geschäftsmodelle führen zu einer räumlichen Konzentration in weltweit wenigen Finanzzentren. Die expansive räumliche Ausdehnung der Finanzindustrie über modernste Informations- und Kommunikationstechnologien wird somit von einer Gegenbewegung begleitet, die die Steuerungsfunktionen von Firmenzentralen in den „Global Cities“ konzentriert. Global Cities erfüllen die Funktion von Knotenpunkten in einem Netzwerk aus weltumspannenden Märkten und Firmen (Sassen 1991, 2005). Als Finanzzentren finden sich in diesen Städten nicht nur Finanzinstitutionen und potenzielle Geschäftsgelegenheiten, sondern auch eine besondere Dichte an qualifizierten Arbeitskräften, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen und globaler Verkehrsinfrastruktur. Informeller Informationsaustausch, physische Kopräsenz und die Übertragung von Informationen in Face-to-Face-Kommunikation prägen die Geschäftskultur in Finanzzentren (Grote 2009) und kreieren das spezifische Milieu einer globalisierten Finanzklasse. So ist technologische Konnektivität zwar eine Voraussetzung für globale Finanzmärkte, diese kann aber laut Sassen nur mit entsprechender „sozialer Konnektivität“ (2005: 27f.) bewirtschaftet werden.

Für die im Rahmen des Forschungsprojekts zu beantwortende Frage, ob sich derzeit ein Prozess globaler Klassenbildung beschreiben lässt, richtet sich der Fokus somit auf soziale und konkret lokalisierbare Praktiken der Financial Community im urbanen Raum. Wir erweitern in diesem Untersuchungsdesign den abstrakten Klassenbegriff, der die sozialen und materialen Komponenten von Klassenbildungsprozessen häufig unterbewertet und die Angehörigen einer weltweit vernetzten Wirtschaftselite mitunter als „the most mobile“ oder gar als „the most deterritorialized“ (Robinson und Harris 2000: 24) beschreibt. Ganz so, als ereigneten sich die sozialen Praktiken einer neuartigen globalisierten Klasse im luftleeren Raum, wird der Klassenbildungsprozess als eine Entwicklung dargestellt „that disembeds them from their nations and locates them in new supranational space“ (Robinson und Harris 2000: 32). Aber ebenso wie sich die Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert an den Industriestandorten bildete und den Charakter nicht nur dieser Orte, sondern ein Verständnis von Urbanität im Allgemeinen formte (Thrift und Williams 1987), kann davon ausgegangen werden, dass sich eine Global Financial Class in der Lokalität der globalen Finanzplätze formiert. Für die Beantwortung der Frage nach der Bildung einer globalen Klasse untersuchen wir daher die Finanzplätze Frankfurt und Sydney als Orte dieser Klasse.

Als Global Cities bilden Frankfurt und Sydney in unserer Untersuchung ‚kritische Fälle‘, da es sich um Finanzplätze ähnlichen Ranges handelt, die jedoch recht unterschiedliche historische, gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen aufweisen. An anderer Stelle haben wir uns bereits mit den historischen und institutionellen Rahmenbedingungen an den Finanzplätzen Frankfurt und Sydney (Hofstätter und Petzold 2015) auseinandergesetzt.

Unsere Überlegungen zur Bildung einer globalen Finanzklasse setzen an den geteilten Praktiken der Financial Professionals an. In ihnen werden jene Fähigkeiten und Wissensformen eingesetzt, welche die ‚soziale Konnektivität‘ von Finanzmärkten begründen. Diese Praktiken, die mit Prozessen der sozialen Klassenbildung einhergehen, spielen sich dabei nicht nur in Firmengebäuden und auf dem Tradingfloor ab, sondern auch an Orten wie Pubs, Cafés oder öffentlichen Plätzen. Sie finden ihren Ausdruck in Wohngegenden und Geschäftsvierteln, die stets auch von anderen sozialen Prozessen durchdrungen sind. Dies prägt die Finanzzentren als Orte einer besonderen soziokulturellen Struktur. In diesem Papier legen wir entsprechend den Fokus auf die räumlichen Aneignungsmuster von Financial Professionals in den Finanzzentren Sydneys und Frankfurts und analysieren die Nutzung bestimmter Sozialräume im Kontext geteilter kultureller Muster einer globalen Finanzmarktklasse.

3. Methodische Vorgehensweise

Das Forschungsfeld globalisierter Finanzmärkte besteht aus ökonomischen Geschäftspraktiken, beschränkt sich aber nicht auf den operativen Geschäftsverlauf in den Finanzunternehmen, sondern umfasst auch das Alltagsleben, die Wohnformen und die Freizeit von Finanzakteuren an unterschiedlichen Orten. Eben jene urbanen Sozialräume von Finanzakteuren stehen im Fokus unserer ethnographischen Untersuchungen an den Finanzplätzen Frankfurt und Sydney. Um den Lebensformen von Finanzakteuren ethnographisch folgen zu können, haben wir eine multilokale Forschungspraxis entwickelt, die es erlaubt, Globalisierungsprozesse und ihre Effekte im urbanen Raum vergleichend zu untersuchen.

Mitglieder unseres Forschungsteams sind über längere Projektzeiträume in Frankfurt (seit Mai 2014) und in Sydney (seit Januar 2015) vor Ort, um sich mit den jeweiligen Finanzplätzen als Lebens- und Arbeitsorte vertraut zu machen. In unserer Forschung folgen wir den Prinzipien der „fokussierten Ethnographie“ (Knoblauch 2005), die durch kurze, aber intensive Feldaufenthalte gekennzeichnet ist. In Sydney fanden die Feldaufenthalte nach einer Voruntersuchung Anfang 2013 im Oktober 2015 statt, in Frankfurt verteilten sie sich insgesamt auf das Jahr 2015.

Unsere Feldforschungen wurden in Teams von zwei bis fünf Personen als Begehungen von ausgewählten Stadtvierteln durchgeführt, die besonders deutlich von der Finanzbranche geprägt sind. Teilnehmende Beobachtung diente dazu, „Sinneseindrücke zu gewinnen, Erfahrungen zu machen und Phänomene zu registrieren“ (Hitzler und Gothe 2015: 11). Charakteristisch für diese Form der Beobachtung ist, dass sie durch offene Fragen strukturiert sind, welche die spezifischen Aneignungsweisen sozialer Räume betreffen sowie die Erfassung von typischen Situationen und Handlungsprozessen.

Im Rahmen unserer Begehungen konzentrierten wir uns auf Arbeits- und Freizeitorte von Finanzakteuren in den innerstädtischen Geschäftszentren. Wir waren in Bürotürmen genauso unterwegs wie in Bars und Restaurants, von denen wir erfahren hatten, dass sie als Treffpunkte der Financial Community gelten. Wir weiteten unsere Begehungen auch auf die peripheren Bürostandorte der Finanzindustrie aus. Das Kernstück des hier vorliegenden Working Papers liegt allerdings in der vergleichenden Analyse des Frankfurter Bankenviertels und des Financial Districts in Sydney.

Noch während sowie kurz nach den Feldaufenthalten wurden die Beobachtungen durch Audioaufnahmen und Fotografien protokolliert und die Daten anschließend in Memos zu den jeweiligen Feldtagen aufbereitet. Als Kontrollmittel dienten uns reflektierende Diskussionen im Team. Dieser kollektive Interpretationsmodus gewährleistet die Vermeidung von Verzerrungen und fehlgehenden Schlussfolgerungen. Während des Forschungsprozesses kristallisierten sich mit der Zeit besonders beachtenswerte, deutungs- und erklärungsbedürftige Phänomene heraus, die sich als vier unterschiedliche Kulturmuster und Sozialräume der Global Financial Class festhalten lassen.

4. Topographien der Finanzindustrie in Frankfurt und Sydney

4.1. Frankfurt

Frankfurt am Main gilt als vergleichsweise kleine Global City. Mit einer Bevölkerung von lediglich 700.000 Einwohnern ist die Stadt von kurzen Wegen und der direkten Nähe von Geschäfts- und Wohnvierteln geprägt.

Als jahrhundertealter Messestandort und historisch bedeutender Finanzplatz gilt Frankfurt traditionell als wirtschaftliches Zentrum im deutschsprachigen Raum und etablierte sich nach 1945 als Hauptsitz wichtiger deutscher Banken. Mit der beschleunigten Integration Frankfurts in eine globali-

sierte Weltwirtschaft forcierte eine lokale Allianz aus Politik und Wirtschaft den Wandel der Stadt vom nationalen zum globalen Knotenpunkt der Finanz- und Dienstleistungsökonomie. In diesem Zusammenhang wurden ab den 1980er-Jahren mit dem Ausbau des Flughafens zum wichtigsten europäischen Drehkreuz des Luftverkehrs sowie mit der Einführung eines stark flexibilisierten Stadtplanungsrechts die Voraussetzungen für den Aufstieg Frankfurts zur Global City geschaffen. Im Zuge dessen entwickelte sich in der Frankfurter Innenstadt ein volatiler Büroimmobilienmarkt, auf dem Investoren in spekulativer Absicht Hochhausbauten errichteten (Heeg 2012: 77). Die wachsende Anzahl innerstädtischer Hochhäuser dient seither einer Bandbreite von Finanzfirmen als Konzernzentralen oder Niederlassungen und begründet mit der Frankfurter Skyline den Ruf Frankfurts als ‚Mainhattan‘. Das so entstandene Frankfurter Bankenviertel bildet heute das Zentrum eines regionalen Finanzclusters, der sich über die Stadtgrenzen hinaus in den gesamten Agglomerationsraum erstreckt. Spezialisierte Finanzmarktakteure sind nicht ausschließlich in Frankfurt angesiedelt, sondern auch im angrenzenden Main-Taunus- und Hochtaunuskreis (Ebner und Raschke 2013: 52). Als wichtiger Standort von Versicherungen und Pensionskassen in der Region dient etwa die 40 Kilometer entfernte Stadt Wiesbaden (ebd.). Die Kleinstadt Eschborn (siehe Abb. 1) erreichte über einen aggressiven Steuerwettbewerb mit der Nachbarstadt Frankfurt 2008 gar die Ansiedlung der Deutsche Börse AG und damit eines Global Players außerhalb der Stadtgrenzen Frankfurts.

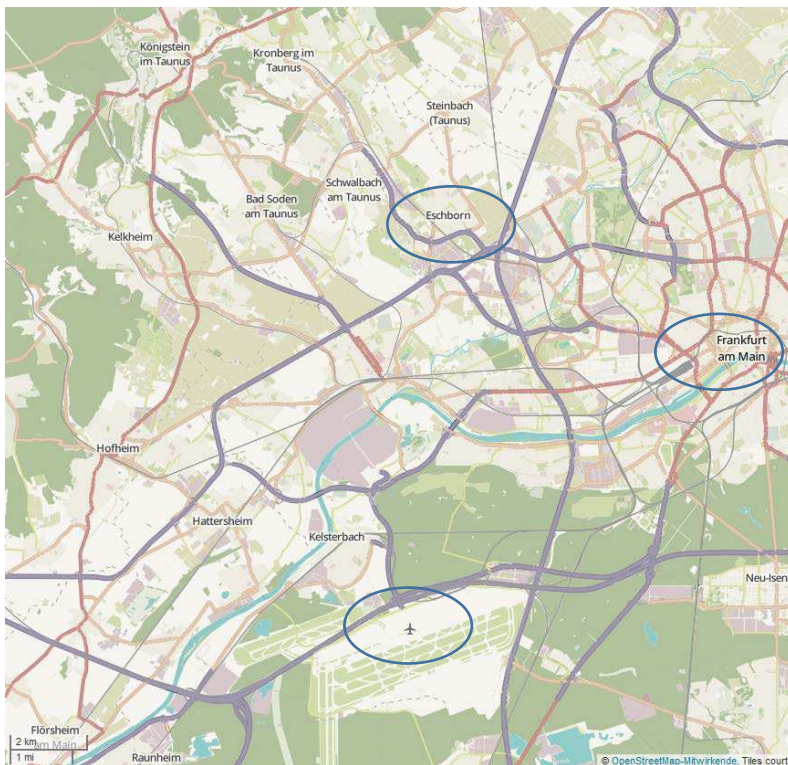


Abb. 1: Der Agglomerationsraum um Frankfurt am Main inklusive Flughafen (Quelle: open street map, verändert)

Daraus ergibt sich eine Hierarchie zwischen dem repräsentativen Finanzzentrum, das sich über den Ausstrahlungseffekt der Skyline definiert, und funktionalen Bürostandorten in der Peripherie. Letztere werden hauptsächlich als Standorte für die Back Office-Funktionen (z.B. Buchführung, Kreditrisikomanagement, Anrufannahme) und IT-Dienste der Finanzfirmen genutzt. Bereits in 1990er-Jahren konstatierte die Stadtforschung für Frankfurt: „Um die Kernstadt herum hat sich [...] ein Datenverarbeitungs- und Softwaregürtel und ein regionaler Ring von Bürostandorten, Distributionszentren und Office Parks gebildet“ (Keil und Ronneberger 1995: 301). Unter den peripheren Standorten hat sich die Nachbargemeinde Eschborn als funktionales Subzentrum der Finanzindustrie besonders etabliert, nicht zuletzt, da es in nur zehn Minuten von der Innenstadt erreichbar ist und damit das Bild Frankfurts als einer kompakten Großstadt unterstreicht. Ein weiteres innerstädtisches Gewerbezentrum, das in den 2000er Jahren in Frankfurt unter dem Titel ‚City West‘ etabliert wurde, macht diese Ausdehnung in die Region deutlich. Die Topographie der Frankfurter Finanzindustrie ist somit von einer gewissen Regionalisierung und Ansätzen einer polyzentrischen Struktur charakterisiert. Gleichzeitig behält das Frankfurter Bankenviertel seine Bedeutung als Zentrum der Finanzindustrie.

Das Frankfurter Bankenviertel, das aus der Ferne als Ensemble die charakteristische Frankfurter Skyline bildet, erstreckt sich über eine relativ kleine Fläche von weniger als einem Quadratkilometer an der Grenze zur Innenstadt im Osten, dem Westend im Westen Frankfurts und dem Bahnhofsviertel im Süd-Westen der Stadt. Das Bankenviertel wird von einem Teil des Grünanlagen-Rings, der Taunusanlage, umschlossen. Aus der Vogelperspektive heben sich die Hochhausbauten allein durch ihre Schattenwürfe deutlich vom Rest der Stadt ab (siehe Abb. 2). Neben den Unternehmenszentralen großer deutscher Banken (Deutsche Bank, Commerzbank, Deka-Bankengruppe, Landesbank Hessen-Thüringen) finden sich die Dependancen von 180 Auslandsbanken in der Stadt sowie internationale Investment-Häuser und Finanzdienstleistungsfirmen unter ihnen auch international tätige Wirtschaftskanzleien.



Abb. 2: Frankfurter Bankenviertel, Innenstadt und Europäische Zentralbank (EZB)
(Quelle: <http://stadtplan.frankfurt.de/frankfurt/html/de/start/luftbilder.html>, verändert)

Als Finanzzentrum beherbergt das Bankenviertel neben bedeutenden Finanzfirmen seit Jahrzehnten auch die politischen Regulierungs- und Aufsichtsbehörden der Finanzbranche. Schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt als Sitz der Bank der Deutschen Länder ausgesucht und bis heute ist die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank als deren Nachfolgeorganisation im Bankenviertel ansässig. Seine Rolle als Hauptstadt des Euro erhielt Frankfurt mit der Ansiedlung der Europäischen Zentralbank (EZB) im Jahr 1998, die lange Zeit im Eurotower im Bankenviertel residierte, bevor sie 2015 ein neues Headquarter am Mainufer im Osten der Stadt bezog. Zudem befindet sich die europäische Regulierungsbehörde für das Versicherungswesen (EIOPA) im Westhafentower am Main. Diese Doppelrolle als finanzwirtschaftliches und aufsichtsrechtliches Zentrum der deutschen und europäischen Finanzindustrie macht Frankfurt zu einem aus Repräsentationsgründen wichtigen Ort für Finanzunternehmen.

Ästhetisch unterstreicht die Skyline die Position Frankfurts als international bedeutendes Finanzzentrum. Die Skyline ist außerdem ein Alleinstellungsmerkmal im deutschen Kontext und symbolisiert die

Ambitionen der Stadt, als Global City wahrgenommen zu werden. Spektakuläre Hochhausgebäude, die als „Landmark“-Architektur das Stadtbild prägen, wecken Assoziationen mit anderen globalen Finanzstädten und markieren etwa die Verwandtschaft zwischen Manhattan und ‚Mainhattan‘.

Mit dem Namen renommierter Stararchitekten verbunden, verleihen derartige spektakuläre Einzelgebäude der Stadt eine globale Atmosphäre und dienen als Wahrzeichen. Nach diesem Prinzip entstand etwa der Frankfurter Commerzbank Tower, für dessen Bauhöhe von 259 Meter Höhe die zulässigen städtischen Bauhöhen außer Kraft gesetzt wurden, um das von Norman Foster geplante Gebäude im Herzen des Frankfurter Finanzplatz zu realisieren. 2009 erhielt es den städtischen Green Building Award und bildet seither den Mittelpunkt der Frankfurter Skyline. Während sich die Skyline zu einer beeindruckenden Wand verdichtet, ist einige Kilometer von der Innenstadt entfernt im Frankfurter Osten mit dem neuen Headquarter der EZB ein „überaus markanter Solitär in einem bis dahin weitgehend hochhauslosen Gebiet entstanden“ (Alexander 2014: 53). Die Stadt Frankfurt ließ der EZB hier nahezu freie Hand, um den internationalen Rang Frankfurts mit einem weiteren architektonischen Wahrzeichen auszubauen.

Derartige Prestigebauprojekte erklären sich vor dem Hintergrund eines Wettbewerbs zwischen Finanzstädten, der sich in den parallelen Entwicklungslinien von zwei ansonsten eher unterschiedlichen Finanzstädten, wie Frankfurt und Sydney, andeutet.

4.2. Sydney

Obwohl Sydney und Frankfurt Finanzzentren vergleichbaren Ranges sind (Yeandle 2015), bestehen gravierende Unterschiede in der urbanen Struktur. Im Unterschied zur ‚kompakten‘ Metropole Frankfurt zieht sich Sydney über 100 Kilometer an der Küste entlang und breitet sich fast 70 Kilometer in Richtung Inland aus. Mit einer Bevölkerung von 4,5 Millionen Einwohnern ist Sydney von der Größe eher mit Berlin vergleichbar, dehnt sich jedoch auf der fünffachen Fläche der deutschen Hauptstadt aus.

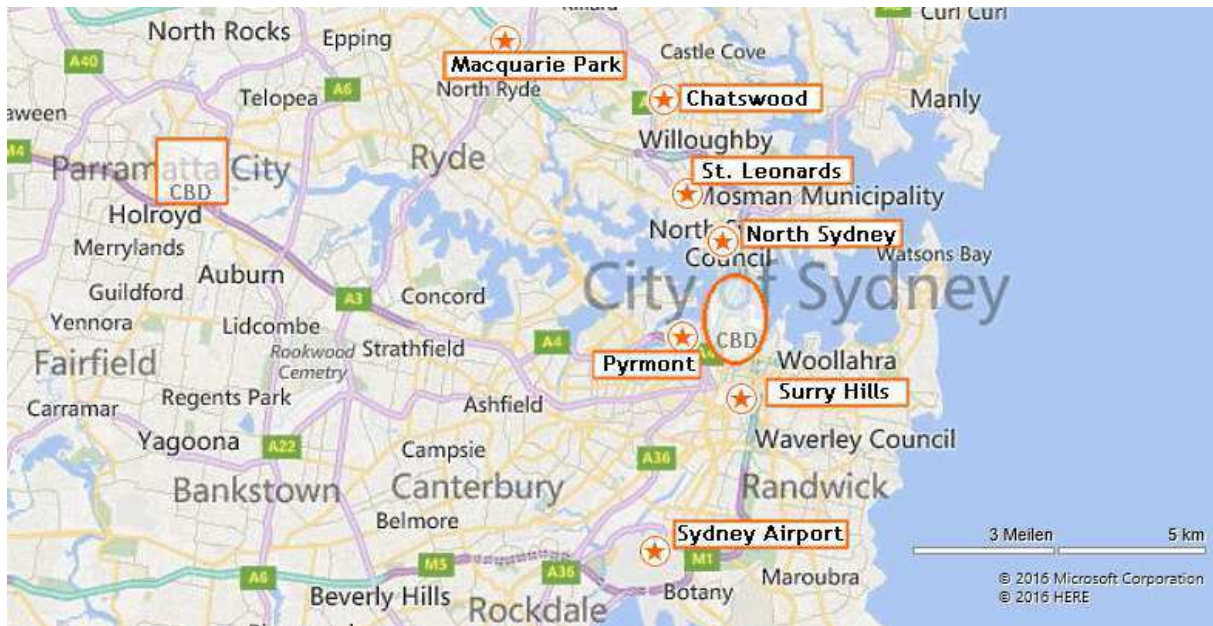


Abb. 3: Kartenausschnitt Sydney und der Global Economic Corridor
(Quelle: Bing, verändert)

Den Kern der Metropole bildet die eigentliche City of Sydney, die das eindeutige ökonomische Zentrum darstellt. Hier konzentrieren sich bei einer Bevölkerung von lediglich 170.000 Personen rund 395.000 Arbeitsplätze sowie wichtige politische, kommerzielle und kulturelle Institutionen (Australian Bureau of Statistics 2011). Entsprechend ist die City of Sydney, gemessen am wirtschaftlichen Output mit rund 64,1 Milliarden Dollar, mit Abstand das produktivste Subzentrum innerhalb der Metropolregion.

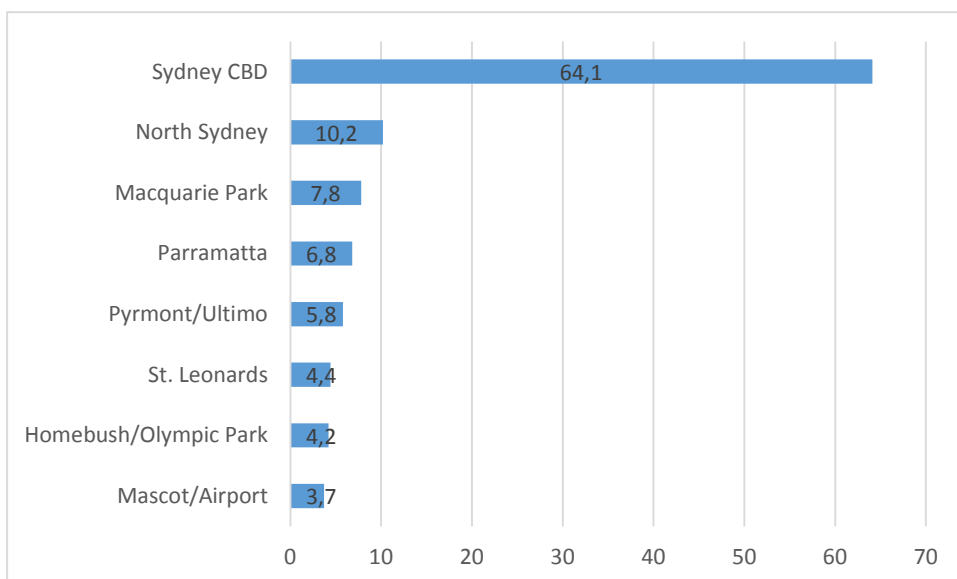


Abb. 4: Wirtschaftlicher Output von Subzentren in der Metropolregion Sydney, 2011-12, gemessen in Mrd. AU\$
(Quelle: Kelly und Donegan 2014: 11)

Verbunden mit der geographischen Lage auf einer Halbinsel stellt dies eine große Herausforderung für die Verkehrs- und Raumplanung dar. Als Abhilfe wurde in den 1990er-Jahren der Global Economic Corridor entworfen (Sigler et al. 2015), der vom Flughafen im Süden der Stadt, nach Norden über den CBD nach North Sydney und von dort in nord-östlicher Richtung nach Chatswood und Macquarie Park reicht. Er ist das Herzstück der regionalen Planung und verbindet gezielt die dort angesiedelten ‚globalen‘ Industrien mit Infrastruktur wie dem Flughafen und dem Frachthafen in Botany Bay und den großen Universitäten der Stadt.

Die Unternehmenszentralen der Finanzbranche residieren im innerstädtischen Central Business District, wo auch die meisten Beispiele von Landmark-Architektur zu finden sind. Weiter nördlich schließen in St. Leonards und Chatswood vor allem IT-Firmen und Dienstleistungsunternehmen an, in Macquarie Park vor allem Technologie- und Medienkonzerne.

Die Schaffung von ‚global landmarks‘ ist seit den 2000er-Jahren im Stadtentwicklungsplan von Sydney verankert. So entstanden in der City mehrere Hochhäuser unter der Ägide internationaler Stararchitekten wie Norman Foster (Deutsche Bank Place) oder Renzo Piano (RBS Tower/Aurora Place), welche die stark funktional geprägte Architektur der 1980er-Jahre als ästhetisches Leitbild ablösten (Hu 2012: 362). Die Bauhöhe von Gebäuden spielt, wie auch in Frankfurt, eine bedeutende symbolische Rolle, um den Status als Global City zum Ausdruck zu bringen. So äußerte sich der Premier von New South Wales Mike Baird im November 2014: „When you consider Sydney’s economy is 30 per cent bigger than Melbourne’s and bigger than Hong Kong and Singapore where there are considerably taller buildings — this is something that we need to examine further. [...] Part of the city and vision for the city has to be built on how to look at the heights of our buildings“ (Clennel 2014). Mit diesem Argument wird versucht, für das noch in Planung befindliche 270 Meter hohe Casino im neuen Finanzviertel Barrangaroo, welches zur Zeit auf der letzten verbliebenen innerstädtischen Hafenumfläche entsteht und den Finanzdistrikt nach Westen erweitert, die Höhenbeschränkung von 235 Metern aufzuheben, da nur dadurch gewährleistet sei, dass es tatsächlich als ‚global landmark‘ funktioniert. So argumentierte der Projektbetreiber James Packer: „The building has to stand out from the background and, yes, the proposed height of 275m is critical to the building being a global landmark“ (Benns 2014).

Ein aktuelles Beispiel dieser Landmark-Architektur stellt das 2013 errichtete hybride Wohnhochhaus ‚One Central Park‘ in der Innenstadt Sydneys dar. Dieses formt südlich der Central Station gemeinsam mit dem brutalistisch-sachlichen Büroturm der University of Technology gewissermaßen den Eingang

zur City. Geplant vom französischen Stararchitekten Jean Nouvel beherbergt es ein Einkaufszentrum, ein hochpreisiges Studierendenwohnheim, Eigentumswohnungen im Luxussegment sowie einen Swimmingpool auf einer Dachterrasse. Die Gegenüberstellung der funktionalen Ästhetik des Universitätsgebäudes mit der begrünten Glasfassade des ‚Central Park‘ verdeutlicht den Wandel von der Bürohochhausarchitektur der 1970er- und 80er-Jahre zur modernen Wohn- und Multifunktionshochhausästhetik. Mit den an den Außenfassaden angebrachten Pflanzen nimmt es das Thema der Nachhaltigkeit auf und verkörpert als mehrfach preisgekröntes Gebäude ein derzeit international wegweisendes Bauprojekt einer Global City. Dessen Ausstrahlungskraft zeigt sich darin, dass im Frühjahr 2016 die Baugenehmigung für ein augenscheinlich nachempfundenes Gebäude in Frankfurt gegeben wurde.



Abb. 5: One Central Park Sydney, Geplanter Tower 90 im Frankfurter Westen
(Quelle: MH, <http://www.deutsches-architektur-forum.de/forum/showthread.php?p=510527>)

Unternehmen im Global Economic Corridor partizipieren hingegen nicht im gleichen Maße am Image des globalen Finanzzentrums. Auch in Sydney existiert damit die Zweiteilung zwischen repräsentativem Zentrum der Finanzindustrie im innerstädtischen Financial District und funktionaler Peripherie. Schmucklose Gebäude ohne größeren Distinktionswert bestimmen beispielsweise das Stadtbild von Parramatta, das derzeit als Bürostadt in der Peripherie Sydneys zum zweiten Finanzzentrum ausgebaut werden soll. Sein momentaner ästhetischer Zustand weist die Teilstadt aber nach wie vor sichtbar als nachrangiges Subzentrum der Finanzindustrie aus. Die lokalen politischen Verantwortlichen forcieren eine nachholende Büroimmobilien-Entwicklung über die Ausweisung eines großflächigen

Bauprojekts für Hochhausbauten, um ästhetisch den Anschluss an das Image eines Finanzzentrums zu vollziehen.



Abb. 6: Pläne für das Stadtzentrum in Parramatta
(Quelle: Parramatta City Council 2015: 9)

Die architektonischen Merkmale der Finanz- und Geschäftsviertel illustrieren in Frankfurt wie in Sydney die symbolische Bedeutung von funktionalen und repräsentativen Finanzzentren. Eine räumliche, architektonische und symbolische Trennung zwischen dem performativen Charakter des Finanzzentrums in der Innenstadt – markiert durch globale Landmark-Architektur – und den funktionalen Subzentren der Finanzindustrie – markiert durch funktionale Bauten – ist in beiden Fällen klar erkennbar. Entsprechend findet das Milieu der Global Financial Class vor allem in den innerstädtischen Financial Districts beider Städte die spezifischen Geschäfts-, Konsum- und Erlebnisräume zur performativen Darstellung ihrer spezifischen Business Community. Unsere ethnographischen Untersuchungen konzentrieren sich daher im Weiteren auf die innerstädtischen Finanzviertel in Frankfurt und Sydney.

5. Kulturelle Praktiken der Global Financial Class in Global Cities

Ein Finanzzentrum ist „nicht nur eine Sammel- und Verteilstelle internationaler Kapitalströme“ (Zademach 2014: 8), sondern vielmehr geprägt von einem spezifischen sozio-kulturellen Milieu und dessen Treffpunkten, Narrativen und Nachfragemustern. Der spezifische Charakter von globalen Finanzzentren steht somit in einem Wechselverhältnis zu der dort anzutreffenden globalisierten Financial Community und ihren geteilten Praktiken. Insbesondere die räumlichen Aneignungspraktiken wie auch die kulturellen und sozialen Muster der Financial Professionals geben Aufschluss über einen Prozess der globalen Klassenformierung.

Im urbanen Raum der Finanzzentren betrachten wir daher diverse physische, materiale, kognitive, aber auch symbolische und diskursive Praxisformen, die sich nicht auf situative Handlungen beschränken lassen, sondern eingebettet sind in jeweilige soziale Formationen (vgl. Hillebrandt 2007) in all ihren Symboliken, baulichen Artefakten und inmitten ihrer spezifischen räumlichen Materialität. Der Fokus der Betrachtung liegt dabei auf den innerstädtischen Financial Districts, da sich dort bei allen Unterschieden zwischen Frankfurt und Sydney Ähnlichkeiten in der performativen Produktion der Sozialräume aufzeigen lassen. Die jeweils dominant auftretenden kulturellen Muster, die hier als Muster der Global Financial Class beschrieben werden, sind jene der Repräsentation, der Exklusivität, der Aspiration und der sozialen Durchlässigkeit.

Räume und Praktiken der *Repräsentation* dienen der Finanzindustrie zum Ausdruck eines bewusst nach außen getragenen Selbstbildes, das Prestige und Anerkennung legitimieren soll. Derlei Praktiken der Repräsentation sollen im urbanen Raum und im gesamtgesellschaftlichen Kontext wirken und bedürfen daher stets eines standesgemäßen Auftretens. Räume der *Exklusivität* sind von klaren Restriktionen des Zugangs gekennzeichnet, werden also über materielle Grenzziehungen geschaffen. Exklusivitätspraktiken dienen in diesem Kontext der Herstellung einer abgeschlossenen Gruppe, die sich über Privilegien nach außen hin deutlich abgrenzt. Räume und Praktiken der *Aspiration* sind demgegenüber eher als semi-exklusiv zu interpretieren. Zugehörigkeit wird hier inszenatorisch hergestellt. Dieser Rahmen ermöglicht es, Chancen auszuloten, Netzwerke zu knüpfen und einen kulturellen Austausch zur Financial Community zu schaffen. Orte der *Durchlässigkeit* sind daran angelagerte soziale Räume, die eine stärkere soziale Mischung aufweisen, größere Möglichkeiten unterschiedlichster Aneignungspraktiken eröffnen und die für das spezifische Milieu der Financial Districts relevant sind, weil sich dort in kultureller und sozialer Hinsicht Innovationen, Wandel und Avantgardis-

mus ereignen. Diese Offenheit und beschränkte Kommerzialisierung bietet gerade aus der Perspektive der Financial Professionals ungenutzte Möglichkeiten der ökonomischen Inwertsetzung sowie Raum zur Zurschaustellung kultureller Distinktion.

Im Folgenden werden die dominanten kulturellen Muster in den Finanzzentren der Global Cities Frankfurt und Sydney nachgezeichnet, die den globalen Klassenformierungsprozess in Alltagssituationen begleiten.

5.1. Muster der Global Financial Class in Frankfurt

5.1.1.Repräsentation

Internationale Finanzzentren sind für sich genommen Zentren der Repräsentation. Die Konzentration von Bürotürmen im Frankfurter Bankenviertel und in vergleichbaren Finanzzentren erfüllt zwar auch funktionale Zwecke, die Mächtigkeit der Bauten steht aber sinnbildlich für den Anspruch, ein globales Kontroll- und Steuerungszentrum der Weltwirtschaft darzustellen. Repräsentationsfunktionen sind dem Finanzwesen demnach eingeschrieben und die Überlegenheit der Finanzindustrie über andere Wirtschaftszweige wird in gebauter Umwelt und der Gestaltung des öffentlichen Raums performativ (mit-)hergestellt.

So thront mitten in der Innenstadt, auf einer Grünfläche am Tor zum Frankfurter Bankenviertel eine blau-gelbe Freiplastik, die Euro-Skulptur. Das 14 Meter hohe und 50 Tonnen schwere Kunstwerk aus Eurozeichen und zwölf Sternen, die für die Gründungsmitglieder des Euro-Raums stehen, ist als Symbol zu einem beliebten Fotomotiv geworden. Zur Währungseinführung 2001/2002 errichtet, repräsentiert die Euro-Skulptur längst das Finanzzentrum Frankfurt als „the mighty capital of the Euro-Zone“ (Sassen 1999). Auf dem Vorplatz jenes Büroturmes angebracht, der lange Jahre der Hauptsitz der Europäischen Zentralbank war, darf die Skulptur bei keinem Zeitungsbericht über Entscheidungen des EZB-Rates als Illustration fehlen.



Abb. 7: Euro-Skulptur im Bankenviertel Frankfurts
(Quelle: CP)

Als Kunstobjekt ist die Skulptur keineswegs nur ein plattes Symbol des Geldes, vielmehr wurde durch ihre prominente Platzierung ein Ort der Repräsentation im Frankfurter Bankenviertel geschaffen. Mit Repräsentationsaufgaben ist immer auch der Anspruch verbunden, etwas Bedeutendes und Übergeordnetes, etwa einen politischen Zusammenschluss, eine gesellschaftliche Idee oder eine ganze Gesellschaftsordnung zu vertreten. Repräsentationsfunktionen werden daher meist mit den Tätigkeiten einer symbolischen und zeremoniellen Vertretung eines politischen Verbands in Verbindung gebracht, ausgeübt etwa von Staatsoberhäuptern oder anderen politischen Autoritäten. Das Beispiel der Euro-Skulptur zeigt aber, dass dieser Versuch, eine gesellschaftliche Leitidee zu vertreten und damit an Autorität zu gewinnen, nicht allein den politischen Würdenträgern vorbehalten ist. Vertreterinnen der Finanzwelt, die im vergangenen Jahr die Sanierung der Skulptur finanzierten, wurden nicht müde, die Symbolwirkung des Euro-Zeichens für die gemeinsame europäische Währung und damit für den Einigungsprozess Europas insgesamt zu betonen. Der Aufsichtsratsvorsitzende von Morgan Stanley Deutschland bemisst die Symbolwirkung der Euro-Skulptur außerordentlich hoch, wenn er feststellt, dass „das Euro-Zeichen gegenüber dem internationalen Publikum [wirbt]“ und ergänzt: „Auf der globalen Landkarte wird damit sichtbar, dass Frankfurt die Stadt des Euro [...] ist“ (IHK Frankfurt am Main 09.07.2015).

Die Finanzwelt hat sich im öffentlichen Raum mit der Euro-Skulptur einen Ort geschaffen, an dem die Bedeutung des Finanzplatzes gegenüber internationalen Wettbewerbern symbolisiert wird. Die Aufladung der Euro-Skulptur als Symbol des europäischen Einigungsprozesses markiert zusätzlich den Repräsentationsanspruch der Finanzwelt, sinnbildlich für eine zentrale gesellschaftliche Idee der eu-

ropäischen Moderne zu stehen, wodurch das Prestige und symbolische Kapital der Finanzbranche über das rein Ökonomische hinausgeht. Die Skulptur verkörpert somit nicht nur einen Machtanspruch, sondern bringt die Finanzwirtschaft in Verbindung mit Politik und Gesellschaft und trägt durch ihren Verweis auf höhere gesellschaftliche Ideale zur Legitimation der Finanzökonomie bei.

5.1.2.Exklusivität

Verschwiegenheit hat in der Bankenwelt eine lange Tradition und in Bereichen wie der privaten Vermögensverwaltung höchste Priorität, denn Geldgeschäfte basieren auf dem angemessenen Umgang mit dem Vertrauen der Kundinnen. Der Umgang mit sensiblen Informationen von Vermögenden und die Nähe zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eliten erfordert von der Bankenwelt stets höchste Diskretion. Auch in Zeiten von elektronischen Handelssystemen und der nach der Krise eingeforderten Transparenz von Finanzunternehmen sind Wissensvorsprünge und damit der exklusive Zugang zu Informationen ein wichtiger Rohstoff für Entscheidungen im Finanzbusiness. Der beschränkte Zugang zu den Arbeitsstätten der Finanzwirtschaft ist bis heute baulicher Ausdruck dieser Exklusivität und Abgeschlossenheit, so dass die überwiegende Mehrheit der Hochhäuser im Bankenviertel Frankfurts durch Zugangskontrollen am Einlass, Einzelungelanlagen und Sicherheitspersonal von der Öffentlichkeit abgeschirmt sind. Der Blick hinter die glitzernden Fassaden der verspiegelten Glastürme ist in aller Regel nur für diejenigen gestattet, die darin arbeiten. Das macht die Bürotürme der Finanzindustrie und die Firmenzentralen zu „introvertierten Inseln“ (Noller 2002: 80) der Exklusivität.

Das kulturelle Muster der Exklusion, das sich exemplarisch an den Arbeitsorten, Treffpunkten und Wohnorten der Financial Class zeigen lässt, beruht auf der Restriktion des Zugangs. Es kreierte nach außen hin abgeschlossene Sozialräume, zu denen Nicht-Privilegierten der Zutritt verwehrt bleibt. Besonders deutlich wird das dort, wo ein informeller Austausch unter Vertrauenspersonen ermöglicht werden soll. Als stark wissensbasierte Industrie lebt das Geschäftsmodell der Finanzbranche von Foren für Informationsaustausch und der Generierung von Informationsvorsprüngen. Die ‚richtige‘ Interpretation von Marktdaten oder auch Gerüchten, die um Kursentwicklungen kursieren, kann den entscheidenden Vorteil im Geschäftsverlauf bringen. Entsprechend stellt die Dienstleistungsstruktur der Finanzzentren Treffpunkte zur Verfügung, deren Gestaltung vertrauliche Kommunikation erlaubt, etwa in gastronomischen und kulturellen Lokalitäten. Eine besondere Rolle spielen dafür exklusive Business Clubs, die Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten für Führungspersonlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Diplomatie bieten. Für die Mitglieder dienen die ausgesuchten Abendveranstaltungen mit Personen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen als Vernet-

zungsplattform mit einflussreichen Kreisen. Nach außen hin werden klare Grenzziehungen vorgenommen, denn Clubmitglied kann nur werden, wer von einem anderen Clubmitglied empfohlen wird und entsprechende Verbindungen in Geschäftswelt, Kulturszene oder Politik vorweisen kann.

Besonders klar lässt sich dies anhand der Businessclubs in Frankfurt zeigen. Auf einem „parkartigen Anwesen im Frankfurter Diplomatenviertel residiert der Union International Club seit über 50 Jahren“ (Webseite des Union International Club) in der „Villa Merton“, die über Räumlichkeiten für exklusive Anlässe im privaten oder geschäftlichen Rahmen verfügt. Ein vergleichbares Ambiente bietet der „Airport Club“, auf dem Gelände des Frankfurter Flughafens gelegen, der die direkte Anbindung über das größte europäische Luftkreuz in alle Welt sicherstellt.



Abb. 8: Werbung auf der Webseite des Airport Club Frankfurt
(Quelle: <https://www.airportclub.de/apc/Apc>)

Seit der Club 1988 von Lufthansa und Deutsche Bank gegründet wurde, erledigen vor allem die Vorstandsmitglieder, aber auch Kunden der großen deutschen Finanzfirmen wichtige Geschäftstermine im Airport Club nebenbei auf der Durchreise. Für einen angenehmen Transit-Aufenthalt verbunden mit geschäftlichen Terminen sorgen im Union International Club, wie im Airport Club exklusive Sternegastronomie, professionelles Tagungsmanagement und zusätzliche Privilegien im Mitgliederbereich wie Lounges und temporären Offices, die täglich genutzt werden können.

Als Tagungs-, Konferenzort und Treffpunkt garantieren derartige Businessclubs in der Abgeschlossenheit der Clubmitgliedschaft eine diskrete und noble Atmosphäre, die für die Mitglieder gewisse Privilegien bedeuten. Wie jede Grenzziehung bringt dies Formen des Einschlusses und des Ausschlusses mit sich. Während die Abgeschlossenheit nach außen hin bewusst ausgrenzend wirkt, kreiert sie

nach innen Gemeinschaftlichkeit und Zugehörigkeit. Das Einschluss- und Exklusionsverhältnis bezeichnet in dieser Hinsicht zwei Seiten einer Medaille. Die interne Schließung innerhalb eines Kreises der Zugehörigen verweist untrennbar auf einen Kreis der Ausgeschlossenen. Dieses kulturelle Muster trägt damit auch einen Aspekt von „Selbstexklusion [in sich], die ihre Nichtzugehörigkeit gerade als Exklusivität begreift“ (Bohn 2006: 14). Die Nichtzugehörigkeit wird so vom Makel zum Privileg gewandelt und erhöht in der Form von Exklusivität die Kapitalausstattung einer Gruppe.

Ähnlich verhält es sich mit den Top-Wohngebieten in den Vordertaunusgemeinden, die am Stadtrand eine gewisse Entfernung vom Geschehen bedeuten und ein Unter-sich-Bleiben ermöglichen. Die Villenviertel, die zwischen der Stadt und dem Naherholungsgebiet des Taunus gelegen sind, finden sich im Main-Taunus-Kreis und dem Hochtaunuskreis, die zu den Landkreisen mit dem höchsten Wirtschafts- und Wohlstandsniveau in der Republik gehören. Es handelt sich bei den Wohngebieten nicht um ‚Gated Communities‘. Die Hauspreise von mehreren Millionen Euro liefern allerdings ein eindeutiges ökonomisches Ausschlusskriterium für Menschen, die nicht zu den Spitzenverdienenden gehören.

5.1.3. Aspiration

Für eine erfolgreiche und glaubhaft vermittelte Zugehörigkeit zur Financial Community bedarf es einer gewissen Identifikation mit den Gemeinsamkeiten der Branchenkultur im Finanzwesen. Die Zugehörigkeit ergibt sich somit nicht ausschließlich aus berufsclassifikatorischen Merkmalen wie Unternehmenszugehörigkeit oder Tätigkeitsfeld im Job, sie wird zusätzlich von den Angehörigen der Financial Community etwa über Kleidung, Konsum, Kommunikationsstil oder auch Wahl des Wohnortes symbolisch markiert. Dabei werden Imaginationen der Finanzbranche, die im öffentlichen Diskurs präsent sind, verarbeitet, etwa die Vorstellung einer Business-Elite, die hoch über den Dächern der Stadt residiert und sich mit den Attributen des Luxus umgibt (siehe Abb. 9).



Abb. 9: Illustration im Frankfurter Veranstaltungsmagazin Journal Frankfurt (2015): „Top 5 Business Lunch“

Als Arbeitsstätten der Finanzbranche muten die gläsernen Bürotürme gegen außen distanziert, kühl und unnahbar an. Nach innen statten sie die Zugangsberechtigten mit symbolischem Kapital einer einflussreichen Gruppe aus und dokumentieren demonstrativ einen Willen zur Macht.

Die gehobenen gastronomischen Einrichtungen und Eventlocations, die von manchen Hochhäusern beherbergt werden, stellen eine Bühne dar, um die Zugehörigkeit zur Finanzklasse performativ zur Schau zu stellen. Dies erlaubt auch jenen, die nicht Teil dieser exklusiven Gruppe sind, durch ihre Teilnahme an den dort stattfindenden kulturellen Praktiken ihre Aspiration zu zeigen. Hochhausbars und -restaurants sind beispielhafte Orte für eine kulturelle Praxis, die sich exklusiv inszeniert, aber davon lebt, für ein zahlungskräftiges Publikum generell offen zu sein. Der inszenatorische Aspekt der Abgrenzung kommt hier deutlich zum Vorschein und verweist auf den semi-exklusiven Charakter dieser Räume der Aspiration.

Häufig befinden sich die Hochhausbars und -restaurants nur ein paar Stockwerke von den Finanzunternehmen in den Bürotürmen entfernt, wie zum Beispiel die „22nd Bar and Lounge“ im 22. Stock des Eurotheums, das „MainTower Restaurant & Lounge“ im Helaba-Turm sowie der „Club Einhundertheins“ im 25. Stockwerk des Japantowers (alle drei siehe Abbildung 10). Hoch über der Stadt gelegen, vermitteln diese Locations nicht nur das Gefühl, von dem alltäglichen Getümmel der Stadt entrückt zu sein, sondern erlauben es auch – „by imaginatively and symbolically accessing the extraordinariness of the global“ (Rofe 2009: 293) – der Gewöhnlichkeit des Lokalen zu entfliehen.



Abb. 10: 22nd Bar & Lounge im Eurotheum, Blick aus dem Maintower Restaurant, Club Einhunderteins im obersten Stockwerk des Japan Towers
(Quellen¹)

Da das Ensemble der gläsernen Bürotürme Assoziationen mit architektonischen Vorbildern in anderen Global Cities weckt, fungieren die Hochhäuser der Skyline als kollektive Kulisse für all jene performativen Praktiken, die die Mitgliedschaft in einem kosmopolitischen Club kennzeichnen. Die Hochhauskultur in Frankfurt schlägt somit eine gedachte Brücke zu den anderen Finanzzentren der Welt.

Die inszenierte „[e]xklusive Clubatmosphäre bei Cool Jazz und Live-Entertainment mit Blick auf ‚Mainhattan‘“ (Webseite 22nd Bar and Lounge) in diesen Locations lädt dazu ein, sich sehen zu lassen, sich einzufühlen und als Teil eines ausgewählten Kreises zu imaginieren. Die Managerin einer Hochhausbar bestätigt diesen Effekt im Interview: „Hier oben das fühlt sich so... es ist wie so ein bisschen eine Clubatmosphäre. [...] Und ich glaube das spielt auch so eine Rolle, das Gefühl: Ich gehöre dazu.“ Da verwundert es auch nicht, dass bei einem Besuch der Bar neben einigen Geschäftsleuten in Businesskleidung, sich auch junge Paare oder Touristen unter das Publikum mischen. Das angesprochene Zielpublikum reicht also über die umliegenden Finanzfirmen hinaus. In der Smoker’s Lounge mögen Businessleute bei einer Zigarre einen Geschäftsabschluss vorbereiten, das Erlebnis Hochhausbar zieht aber ein breiteres Publikum an – auf der Suche nach den „globale[n] Welten in greifbarem Kleinformat“ (Noller 2002).

Aspirative Praktiken der Zugehörigkeit gehören auch zum Repertoire jener, die einer solchen Klasse selbst nicht angehören und sich in einem Modus des ‚Als ob‘ bewegen und hierbei einer Vorstellung folgen, die performativ eingeholt werden soll. In diesem ‚Als ob‘ drückt sich der fiktionale Anteil im

¹ <https://media-cdn.tripadvisor.com/media/photo-p/08/37/0e/1b/exterior-night-view.jpg>;
<http://www.elitetraveler.com/finest-dining/restaurant-guide/toronto-restaurants/360-restaurant-at-the-cn-tower>;
http://djabdul.de/wp-content/gallery/window25/image8_big.jpg

„Traum- und Wunschbild des Kollektivs“ (Benjamin 1983: 1212) aus. Die Afterwork- und Hochhausbars als Sozialräume aspirativer Praktiken sind in diesem Sinne nicht zuletzt ‚phantasmagorische Bildphantasien‘, die entlang spezifischer Praktiken kollektiv produziert werden und deren Fluchtpunkt in der Herstellung einer imaginierten Zugehörigkeit zu einer globalen Finanzklasse liegt.

Orte der Aspiration verlangen daher nach einem bestimmten Verhalten, das diese imaginierte Zugehörigkeit herstellt, und tragen insofern eine Bewährungsanforderung in sich. Sie schaffen einen zeitlich und räumlich begrenzten Rahmen, der in dieser Weise zu einem performativen Testfeld zur Herstellung sozialer Übereinstimmung für beispielsweise ein Afterwork-Publikum wird. Das ‚Sullivan‘ in der Frankfurter Innenstadt wird etwa an den Wochentagen nach Büroschluss von ganzen Abteilungen aus den Bürotürmen aufgesucht, die sich dort direkt nach der Arbeit für ein, zwei Drinks verabreden. Die Atmosphäre entspricht nicht der ausgelassenen Stimmung in einer befreundeten Runde, vielmehr sind die Anwesenden mit aufmerksamen Gesprächen, Beobachten und Netzwerken beschäftigt. Es herrscht eine Vielzahl unausgesprochener Anforderungen an Auftreten und Interaktionsformen, so dass in diesen Locations mitunter eine Art gespannte Geselligkeit herrscht.

Aspirative Praktiken treten also überall dort auf, wo sich das Setting, das Publikum und die Atmosphäre zu einer kollektiven Vorstellung verbinden, die es den Einzelnen ermöglichen, sich als Teil einer Gruppe zu imaginieren. In Frankfurt lässt sich anhand des Geschehens in Hochhaus- oder Afterworkbars exemplarisch beschreiben, wie dabei die Global Financial Class über geteilte Kulturpraktiken und Konsummuster performativ hergestellt wird.

5.1.4. Durchlässigkeit

Orte der Durchlässigkeit, bzw. der Transition scheinen der bislang eingeführten Dynamik von Repräsentation, Exklusivität und Aspiration auf den ersten Blick zu widersprechen. So sind diese gerade durch ihre soziale Durchmischung und durch kulturell diversifizierte Praktiken der räumlichen Aneignung gekennzeichnet. Ein paradigmatisches Beispiel für einen solchen Ort der Transition stellt das Frankfurter Bahnhofsviertel dar, das unmittelbar an das exklusive und sowohl durch repräsentative als auch aspirative Muster gekennzeichnete Bankenviertel anschließt.

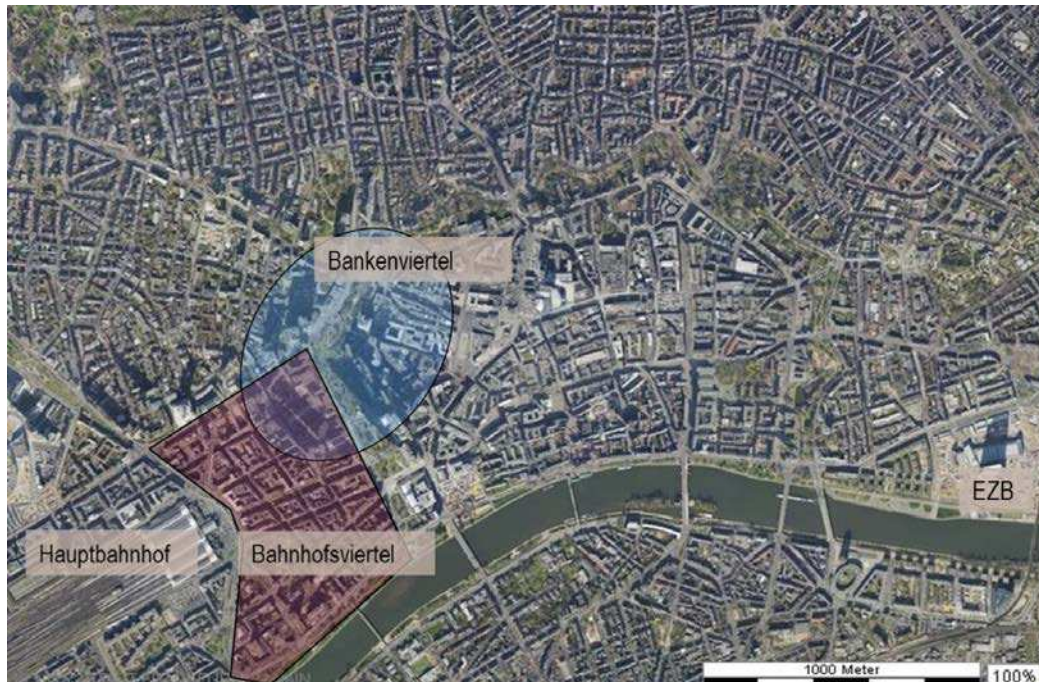


Abb. 11: Karte der Frankfurter Innenstadt mit Banken- und Bahnhofsviertel
(Quelle: <http://stadtplan.frankfurt.de/frankfurt/html/de/start/luftbilder.html>, verändert)

Während das Bahnhofsviertel noch in den 1980er- und 90er-Jahren vor allem als Rotlichtviertel und für seine Drogenszene bekannt war, entwickelt es sich seit ein paar Jahren zu einem attraktiven Ausgehviertel. Der Charme des Viertels speist sich dabei nicht zuletzt aus seiner durchwachsenen Vergangenheit: Von der Nachkriegszeit, in der das Viertel vom Milieu der in der Gutleutkaserne stationierten amerikanischen Besatzungssoldaten dominiert wurde, bis zu deren Auszug im Jahr 1977, mit dem zum großen Teil der wirtschaftliche Verfall der Gegend und die verstärkte Sichtbarkeit der Drogenszene zusammenhängt (Kittlitz 2013). Seit Ende der 1980er-Jahre wird von politischer Seite eine Aufwertung des Viertels bemüht und mit dem sogenannten „Frankfurter Weg“ (Stadt Frankfurt o.J.) in der Drogenpolitik konnte die Sichtbarkeit des Drogenkonsums im Bahnhofsviertel auf ein paar Straßenzüge im Norden des Viertels begrenzt werden, wo zu diesem Zweck Drogenkonsumräume eingerichtet wurden. „Nirgends gibt es so viele Geschichten wie hier“, wird Atanasios Christos Macias, der im Viertel einige der führenden Clubs- und Restaurants eröffnet hat, in einem Zeitungsartikel zitiert (Kittlitz 2013). Und das obwohl das Bahnhofsviertel zwischen Frankfurter Hauptbahnhof und Taunusanlage, zwischen Mainzer Landstraße und den Mainufern kaum einen halben Quadratkilometer umfasst und heute nicht mehr als ca. 3000 Einwohner hat. Es ist aber diese historisch bedingte Diversität der Nutzergruppen und der enge Raum des Viertels, die diesen Ort zu einem Sozialraum der Durchlässigkeit machen, der auf konzentriertem Raum eine Vielzahl kultureller und identitärer Angebotsstrukturen bereithält. Neben Relikten wie alteingesessenen Kneipen und Trinkhallen,

Moscheen, die von einer muslimischen Community genutzt werden sowie Büros junger Start-up Unternehmen und Restaurants aus dem arabischen, afrikanischen wie (süd-)ostasiatischen Raum entstehen in ehemaligen Rotlichtclubs und im nostalgischen Charme der historistischen Gründerzeitbauten neue hippe Bars und Restaurants, die zum Großteil von einem jungen, kreativen und auch studentischen Milieu genutzt werden.



Abb. 12: Taunusstraße, Wochenmarkt auf der Kaiserstraße, Kiosk Yok Yok auf der Münchener Straße
(Quelle: MH)

Dies ist allerdings nicht die einzige neuere Nutzergruppe des Viertels. Vor allem in der Mittagszeit wird das Frankfurter Bahnhofsviertel aufgrund seiner zahlreichen und vielfältigen kulinarischen Angebote zu großen Teilen auch von Angehörigen der unmittelbar benachbarten Finanzindustrie genutzt. Leute in schicker Businesskleidung mischen sich unter die zahlreichen anderen Nutzerinnen und Nutzer des Viertels. Die Quick-Lunch Angebote wachsen stetig. Aber auch nach Büroschluss bleibt die Finanzklasse ein Teil des Publikums im Viertel; und dann gerade auch an Orten, deren Angebotsstruktur sich nicht in erster Linie an diese Klasse richtet, indem sie sich etwa mit einem Anspruch an Exklusivität verbände. Angesagte Bars, wie beispielsweise das ‚Plank‘ oder ‚Maxie Eisen‘, die sich vor allem entlang der Münchener Straße befinden und zu großen Teilen von einem jüngeren oder studentischen Publikum genutzt werden, sind keine typischen Afterwork Bars wie etwa das ‚Sullivan‘ in der Innenstadt oder entsprechende Alternativen auf der Fressgass². Und doch finden sich dort immer auch Leute in Business-Kleidung, die oft unzweideutig einer Verlängerung des Beruflichen in der privaten Abendgestaltung nachgehen und so etwa Kontakte pflegen und einen informelleren Austausch über ihre Arbeit führen:

Frankfurt, Bahnhofsviertel, 15.09.2015, Kiosk Yok Yok. An einem kühlen Spätsommerabend gegen 21 Uhr stehen wir zu dritt vor dem Kiosk Yok Yok, einem lokalen Publikumsmagnet auf der Münchener Straße, vor dem sich vor allem junge Leute und viele Studierende sammeln, um dort abends auf der Straße ihr Bier zu trinken.

² Die Fressgass ist Frankfurts Genussmeile mit kleinen und alt-etablierten Delikatessengeschäften, Restaurants, Cafés und Bars.

An diesem Dienstagabend ist hier jedoch nicht viel los. Gleich neben uns stehen zwei Männer mittleren Alters und gepflegtem Äußeren in kaum getragenen Turnschuhen und Jeans, etwas schickeren Hemden und Pullover. Sie unterhalten sich angeregt und unüberhörbar über ihre Jobs in der Finanzindustrie und in verschiedenen Frankfurter Banken. Sie erzählen sich gegenseitig, welche CEOs sie kennen und stimmen darin überein, dass es entspannend sei, nach einem gelungenen Arbeitstag nach 23 Uhr noch eine Runde joggen zu gehen.

In der Global-City-Debatte wird allgemein davon ausgegangen, dass solche „neighbourhood shops tailored to local needs“, wie sie im Bahnhofsviertel und auch am Beispiel des Kiosk Yok Yok aktuell noch zahlreich vorhanden sind, aus Innenstadtlagen vertrieben werden und letztlich „top-of-the-line restaurants and hotels“ (Sassen 2002: 22) Platz machen mussten. Zwar lässt sich die Entwicklungsdynamik des Bahnhofsviertels auch unzweideutig im Vokabular von Gentrifizierungsprozessen beschreiben, wie sie aktuell in zahlreichen Großstädten weltweit zu beobachten sind. Eine solche Eingung verstellt jedoch den Blick auf die Besonderheit dahinterliegender kultureller Muster und (Konsum-) Praktiken, die mit eben jener Dynamik des Bahnhofsviertels als Sozialraum der Transition speziell in seiner Nähe zu einer globalisierten Finanzindustrie zusammenhängen.

In seiner Spezifik stellt das Frankfurter Bahnhofsviertel als Sozialraum der Transition einen kondensierten Kern diverser kultureller und identitärer Angebotsstrukturen dar, dessen Kuration entlang der diversen Bedürfnisse einer Vielzahl verschiedenster Nutzergruppen übernommen und gewährleistet wird. Migranten kümmern sich in diesem Sinne um das ‚authentische‘ Essen im Bahnhofsviertel und Studierende sorgen mit ihrer Nachfrage dafür, dass es immer auch eine Auswahl an derzeitig angesagten Bars und Kneipen gibt. Die Financial Professionals profitieren dabei genau von jenen Angeboten, die, wenn überhaupt, so nicht ausschließlich für sie als eine kulturell vermeintlich einseitig interessierte Berufsklasse ausgerichtet sind. Neben einem anderweitig exklusiven Auftritt oder typischen Afterwork-Aktivitäten steht das Bahnhofsviertel – als ein Sozialraum der Transition – repräsentativ für ein anderes kulturelles Bedürfnis dieser Klasse: Nämlich für eine inklusive und integrative, ja bisweilen experimentelle Dimension ihrer kulturellen Praxis.

Anhand der Vielfältigkeit des Bahnhofsviertels und der Art seiner Nutzung auch durch sozial privilegierte Gruppen wird offenbar, dass sich Letztere nach dem Muster der ‚cultural omnivorousness‘ distinguieren (vgl. Peterson und Simkus 1992; Peterson und Kern 1996). Entgegen dem offenen Triumphalismus gesellschaftlicher Überlegenheit einer exterritorialen Erfolgskultur, wie er sich an ex-

klusiven Orten und auch in den Praktiken der Aspiration präsentiert, stellt sich soziale Überlegenheit an Orten der Transition gerade über die Ausübung einer ‚demonstrativen Toleranz‘ des Geschmacks ‚kultureller Allesfresser‘ her (Parzer 2010: 174). Mit eben jener demonstrativen Toleranz eignet sich die globale Finanzklasse Sozialräume der Transition – wie im Beispiel hier das Bahnhofsviertel – mit samt ihren popkulturellen Konsumgütern an. Insofern liegt das ökonomisch und kulturell gewinnbringende Potenzial dieser Orte für diese Klasse auch vorläufig nicht in einer raschen und einseitigen Verdrängung der dort bestehenden Sozialstruktur. Sie profitiert gerade davon, dass diese Orte kreativ sind, Neues bieten, sich einer globalen Finanzklasse manchmal gar nicht anbieten wollen.

Soziale Distinktion stellt sich im Falle kultureller Allesfresser gerade über diese kulturelle Integration ‚fremder‘ Ausdrucksformen her, also über eine möglichst umfassende Aneignung des kulturellen Wissensschatzes und einen inszenierten Geschmack. Wer sich dabei nur in der Hochkultur auskennt, erscheint je nach Umfeld als rigide und unflexibel. So lässt sich nicht jede Kundin durch einen gemeinsamen Besuch in der Oper beeindrucken, wie uns während unseren stadthnografischen Untersuchungen ein Broker nahelegte und angab, als ein Kundenevent eine Trinkhallentour³ zu planen.

Die inklusive Teilhabe am aktuellen popkulturellen Mainstream gehört damit ebenso zum kulturellen Praxisrepertoire der Global Financial Class wie die Exklusivität einer mondänen, kosmopolitischen Hochkultur. Diese demonstrative Selbstverständlichkeit und inszenierte Natürlichkeit, mit der die kosmopolitische und kulturelle Toleranz an Orten wie dem Bahnhofsviertel von den Financial Professionals gelebt wird, an denen sie in dieser Weise – wie beispielsweise abends auf der Straße vor dem Kiosk mit einem Bier in der Hand – ihre *street credibility* inszenieren, stellt dabei jedoch gleichermaßen einen Modus der Distinktion dar. Die hierin offenbar werdende Partizipation an verschiedensten kulturellen Praktiken basiert wesentlich auf dem käuflichen Erwerb pop- oder hochkultureller Angebote. Anders als für die Angehörigen solcher kulturellen Szenen, bei denen die Rollen von Konsumenten und Produzenten oftmals verschwimmen, beschränkt sich diese inklusive Teilhabe kultureller Allesfresser auf den passiven Erwerb und Konsum entsprechender Kulturgüter. Orte der Durchlässigkeit stehen also nur in einem scheinbaren Widerspruch zu Orten der Exklusion und Aspiration – denn auch hier lassen sich kulturelle Muster der sozialen Exklusion auffinden, wie sich am paradigmatischen Beispiel der Global Financial Class als kulturelle Allesfresser zeigt.

Die Praxis kultureller Allesfresser erscheint überdies als kulturelles Abbild der grenzüberschreitenden Funktionslogik der Finanzialisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, die danach strebt, immer mehr

³ Trinkhallen sind in Frankfurt traditionelle, auf den Verkauf (alkoholischer) Getränke spezialisierte Kioske, die der Kultur der Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts entspringen.

Güter, die noch außerhalb des finanzwirtschaftlichen Verwertungszusammenhanges stehen, in die Wertschöpfung einzubinden und zu verwerten. Wie die finanzökonomischen Prozesse der Finanzialisierung eignet sich diese Kulturpraxis die Praktiken und Güter anderer gesellschaftlicher Gruppen für die eigenen Zwecke an. Abermals wird der Modus kultureller Offenheit und Inklusion zu einem Modus der Distinktion, wird der Sozialraum der Durchlässigkeit zu einem Nährboden für die (Konsum-) Praxis kultureller Allesfresser, als welche die globale Finanzklasse auftritt.

5.2. Muster der Global Financial Class in Sydney

5.2.1. Repräsentation

Der Sydneyer CBD erstreckt sich von der Central Station im Süden bis zum nördlichen Ende der Halbinsel, wo sich mit dem Fährhafen und dem Bahnhof des Circular Quay ebenfalls ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt befindet. Von Süden gelangt man über die beiden städtischen Hauptachsen Pitt- oder George Street in ca. 15 Minuten zum Martin Place, dem historischen Kern des Finanzzentrums Sydneys. Neben der eindeutigen Rolle als geographisches Zentrum der Finanzwirtschaft in Sydney ist er als Gedenkort für die Gefallenen der Australischen Streitkräfte und wichtiger politischer Versammlungsort ein mehrfach symbolisch geprägter Raum. So findet sich am westlichen Ende mit dem Cenotaph ein Mahnmal für die Toten des ersten Weltkriegs, das im Zentrum der alljährlichen Feiern zum ANZAC Day⁴ steht, der in der Nationalmythologie gleichermaßen die Staatswerdung Australiens verkörpert. Am östlichen Ende findet sich ein Denkmal für die Gefallenen der Spezialkräfte. Die Historizität des Ortes wird unterstrichen durch dort in den Boden eingelassene Umrisse der ersten an diesem Ort errichteten Häuser. Über seine Funktion als Gedenkort hinausgehend ist der Martin Place als einer der wenigen echten Plätze in Sydney auch Ort für politische Versammlungen und Demonstrationen, da am westlichen Ende die Macquarie Street anschließt, die mit dem Parlament, dem State Government und dem Supreme Court of New South Wales die wichtigsten staatlichen Institutionen beherbergt. Die geographische ‚Brücke‘ zwischen den Finanzinstitutionen und den in unmittelbarer Nähe liegenden politischen Institutionen bildet die Reserve Bank of Australia, die auch ein geldgeschichtliches Museum beherbergt.

Ein Blick auf die Karte (siehe Abbildung 13) zeigt, dass Finanzinstitutionen zwar über den ganzen CBD verteilt sind, insbesondere Australische Banken (blau) sich aber in einem kleinen Gebiet um den Mar-

⁴ Die Teilnahme des Australian and New Zealand Army Corps (ANZAC) an der Schlacht von Gallipoli im Ersten Weltkrieg gilt gemeinhin als erster eigenständiger Auftritt Australiens auf der Bühne der Weltpolitik. Die jährlichen Gedenkfeiern am 25. April stellen – mehr noch als der in seiner historischen Bedeutung umstrittene Australia Day – gewissermaßen den Nationalfeiertag Australiens dar.

te Informationen zu haben. Mit seiner neoklassischen Säulenarkade prägt das Post Office den westlichen Teil des Platzes. Gemeinsam mit den historischen Bankgebäuden wie dem ursprünglichen Sitz der Bank of New South Wales (heute WestPac) oder den beiden Geschäftshallen der Commonwealth Bank, alle in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts in historistischer Architektur erbaut, bildet es ein repräsentatives Ensemble, das sich vom modernen Hochhäusern geprägten, östlichen Teil des Martin Place abhebt. Während das Post Office heute ein Hotel, eine gehobene Gastronomie und Läden des Luxussegments beherbergt, sind die Kassenhallen der Banken größtenteils als lebendige Museen erhalten. Neben den Schaltern, die an sich schon sehenswerte Museumsstücke sind, werden dort auch historische Artefakte zur Schau gestellt. Die Ausstellungsstücke stammen dabei nicht nur aus dem Finanzwesen, vielmehr wird mit diversen Exponaten – von historischen Uniformen und staatlichen Insignien bis zu Sträflingsfesseln aus der Zeit der Strafkolonie – ein breiter Konnex zur nationalen Geschichtsschreibung hergestellt. Der Finanzsektor verbindet sich so nicht nur durch die geographische Lage um den historisch-politischen Martin Place, sondern auch durch seine Selbstrepräsentation symbolisch mit der australischen Nation. Damit offenbart sich Historizität und nationale Verbundenheit als wichtiges symbolisches Kapital. In der relativ jungen, (post-)kolonialen australischen Gesellschaft ist diese spezifische Historizität, welche die 50.000-jährige Geschichte der Aborigine-Gesellschaft zum Großteil ausblendet und stattdessen auf die mit rund 200 Jahren relativ kurz währende Eigenständigkeit der westlichen Besiedlung abhebt, gewissermaßen ein knappes Gut. Die offensichtliche Verbindung zur Finanzwelt ist zum einen die Suggestion von Stabilität, die dadurch erzeugt wird, zum anderen ist es der Eindruck einer Verbindung zwischen Staat und Finanzwelt, der die nationalen Institute von der globalen Konkurrenz abhebt.

Ebenso wie im Falle Frankfurts findet sich hier eine symbolische Verbindung zwischen Banken und Politik. Diese ist jedoch weniger mit einem transformativen Projekt (wie der europäischen Einigung) verbunden, vielmehr hebt sie auf die Verbindung zwischen Staat und Finanzwesen ab, in der Gesellschaftsgeschichte zur Finanzgeschichte (und umgekehrt) wird.

5.2.2. Exklusivität

Das Muster der Repräsentation geht noch am selben Ort über in ein Muster der Exklusivität. Betritt man Martin Place, fällt auf, dass die umgebenden Menschen nicht mehr in T-Shirts, Alltagskleidung und mit Rucksäcken ausgestattet sind, sondern Businesskostüme und Anzüge dominieren. Im Verhältnis zu Pitt- und George-Street ist er nachgerade ruhig. Im Investment Quarter verliert sich das Laufpublikum der leger gekleideten Menschen noch mehr, auch sind die Straßen hier (vor allem am

Wochenende) bei Weitem nicht so geschäftig. Der männliche Business-Look dominiert in Form von dunkelblauen oder -grauen Anzügen mit Uhren und Manschettenknöpfen und exzentrischen Socken. Die umgebende repräsentative Architektur wird durch das Zurschaustellen exklusiver Kleidung komplementiert.

Die Ruhe des Platzes liegt jedoch eher nicht in fehlenden Einkaufsgelegenheiten begründet: Durch eine bauliche Regelung, die öffentlich zugängliche Fläche eines Gebäudes und dessen erlaubte Bauhöhe miteinander korreliert, entstanden in den Füßen der Sydneyer Wolkenkratzer große Einkaufszentren und Foodcourts. Damit bietet der Raum unter den Hochhäusern Platz für die Schaffung eines zielgruppenorientierten Konsumangebots. Auf der George Street reiht sich Flagshipstore an Flagshipstore, unterbrochen von Pubs und Hotels, was die Touristenströme erklärt. Auch am Martin Place und der parallel verlaufenden King Street finden sich Einkaufsgelegenheiten, am Chieflly Square und im MLC-Tower gegenüber sogar Einkaufszentren. Diese sind allerdings von Edelmarken geprägt, denen man kaum zutrauen würde, ein ‚Sale‘-Schild in die Auslage zu hängen. Anders als in ‚normalen‘ Malls gibt es keine Einkaufswägen, laute Musik oder bunte Schilder; es dominieren gedeckte Farben in Beige, Braun- und Marmortönen, abseits der Geschäftslogos (meist in schwarz-weiß) findet sich kaum Werbung. Exemplarisch ist der Eingangsbereich der Chieflly Square Mall, in den unteren Geschossen eines vorwiegend von Firmen aus der Finanzbranche genutzten Hochhauses: Dieser wird von Cafés dominiert, die zu groß für die wenigen Kunden wirken, wenn überhaupt nur leise Musik spielen und den tatsächlichen „Arbeitsbereich“ wie etwa die Kaffeebar fast unsichtbar halten. Die Szene ist weiß und überwiegend männlich dominiert. Die wenigen Läden bieten auch kein ‚Shopping-Erlebnis‘ wie in anderen Malls, etwa an der George- und Pitt Street. Wer hier ist, muss nicht durch laute Werbung zum Kaufen motiviert werden. Vielmehr handelt es sich beim Angebotenen entweder um Luxusgüter (Schmuck und Uhren) oder aber um Infrastruktur zur Aufrechterhaltung einer repräsentativen Erscheinung, wie etwa ein Laden für Schuhreparatur oder ein ‚Fast Dry Clean Store‘. Zwar sind diese Läden nicht exklusiv in ihrer Gestaltung gehalten, die angebotenen Dienstleistungen bedienen jedoch eindeutig ein Kundensegment gehobenen Ranges. Die unterschiedliche Atmosphäre zur nahen George Street, die zweifelsohne eine Up-Market Shopping Street ist, führt (neben den Preisen) vor Augen, dass es auch im Luxussegment noch einen Unterschied zwischen „Up-Market“ und Elite, zwischen Apple und Cartier, zwischen teurer Mode und Maßanzügen gibt.

Wie stark die Alltagskultur von Mechanismen informeller Schließung geprägt wird, fällt besonders bei der Betrachtung der im ehemaligen Post Office untergebrachten Restaurants auf. Diese sind zwar als Food Court angeordnet und damit frei zugänglich. Durch seine Höhe von mehreren Stockwerken

wirkt der Raum auf den ersten Blick offen, auf der Restaurantebene wird der Raum jedoch in dunkel gehaltene Nischen geteilt, die Privatsphäre ermöglichen und so die Kunden – überwiegend höhere Funktionsträger der umliegenden Banken – voneinander verbergen. Auch wird hier nicht von Papier, sondern auf Porzellan gespeist und die Preise sprechen für sich. Zudem beherbergt das Gebäude auch mehrere baulich komplett abgetrennte Restaurants wie etwa ‚Prime‘, das angeblich seit 14 Jahren beste Steakhaus Sydneys.

Dieser Übergang von der an ein allgemeines Publikum gerichteten historischen Repräsentanz bankkaufmännischem Reichtums in Zonen der Exklusivität wird noch einmal deutlicher, wenn man die historischen Eingänge am Martin Place mit denen der modernen Hochhausarchitektur moderner Business-Architektur im Investment Quarter vergleicht: Diese finden sich in der Regel nicht mehr auf Straßenniveau oder durch drei bis vier Stufen erhöht, sondern ein halbes oder mehr Stockwerke, die man über einen breiten Betontreppenaufgang erreichen muss. Dort angekommen, steht man meist vor einer Glasfassade, hinter der einen eine helle, leere Halle erwartet. Der große Freiraum wird in der Regel von abstrakten, modernen Kunstwerken, einem Empfangstisch und einer Sicherheitschleuse nur in geringem Maße gefüllt. Die räumliche Gestaltung dieser Bereiche ist mit ihrem verschwenderischen Umgang mit leerem Raum und dem Personal ganz auf das Herstellen von Distanz ausgelegt. Die Ähnlichkeit in der Business-Architektur des Investment Quarters in Sydney und des Bankenviertels in Frankfurt fallen hier besonders auf. Distanz und Überdimensionalität werden so erkennbar zu architektonischen Charakteristika in modernen Gebäuden der Finanzbranche.

Während aus der Ferne Hochhäuser ihre Besitzer durch ein großes Branding sichtbar machen, ist davon aus der ‚Bodenperspektive‘ meist wenig zu sehen. Zwar hängt eine ‚Directory‘ im Inneren der Gebäude, die Beschriftung ist in der Regel jedoch derart klein, dass es auffällt, wenn man nicht gleich weiß, wo im Gebäude man hinwill. So nicht eine Bankfiliale oder ein Café im Erdgeschoß untergebracht sind, fehlen Logos und Werbung meist völlig. Anders als die historischen Kassenhallen sind diese Eingangsbereiche überaus abweisend gestaltet. Während alleine das Bild der historischen Bankschalter Geschäftigkeit evoziert, scheint hier der Fokus darauf zu liegen, möglichst nicht preiszugeben, wer diese Gebäude nutzt und was in diesen Gebäuden passiert.

Zudem agieren Empfangs- und Sicherheitspersonal als abweisende Gatekeeper, die ein Vordringen ungebetener Besucher in die exklusiven Arbeitsräume verhindern. Wird man jedoch zum Lift vorge lassen, und kommt man im richtigen Stockwerk an, bietet sich das klassische Schauspiel der auf Exklusivität und Diskretion bedachten Finanzbranche: Auch in den inneren Räumen wird man von ‚Ga-

tekeepern' empfangen, diese sind jedoch wesentlich höflicher und weisen einem bestimmt den Weg zu genau jenem Raum, der für den Termin vorgesehen ist. Auch für das leibliche Wohl wird durch das Servieren von Getränken und teils sogar durch eigene Küche gesorgt. Diese Mischung aus Kümmern und Kontrolle evoziert für diejenigen, die sich nicht alltäglich in diesen Zirkeln bewegen, mehr als nur ein Gefühl des Willkommens, es signalisiert auch eine andere, den meisten Menschen unzugängliche Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie.

Auf der Ebene der Stadtgeographie findet sich eine ähnliche Herstellung von Distanz in den exklusiven Wohnvierteln wieder. Die Struktur Sydneys lässt ganz klar die Präferenz der Australier für das freistehenden Eigenheim erkennen: Außerhalb der City finden sich nur wenige Gebäude mit mehr als vier Stockwerken, je weiter man nach Westen kommt desto mehr dominieren ebenerdige Bungalows. So spiegelt die Baustruktur der Stadt den ‚australischen Traum‘ vom ‚half-acre block‘ mit freistehendem Eigenheim wider.

Wer etwas auf sich hält, besitzt ein Haus in einem der küstennahen Suburbs im Norden oder Osten, während die Wohngebiete in Western Sydney nicht als standesgemäß gelten. So lässt sich die Trennung zwischen dem wohlhabenden ‚Global Sydney‘ und dem vergleichsweise ärmeren Wachstumsgebiet von Western Sydney auch an den Wohnorten der in der Finanzindustrie Beschäftigten ablesen (siehe Abbildung 14). Ebenso niedrig bebaut wie die Wohnviertel im Westen der Metropole erschließt sich hier dem Besucher allein schon an der schieren Größe der Anwesen die Exklusivität dieser Gegenden. Anders als in den – mittlerweile auch durchgängig gentrifizierten – Suburbs des Inner West, wo der Altbaucharme mittlerweile auch Wohlhabende anzieht, finden sich in den wirklich exklusiven Gegenden jedoch keine Townhouses mit ihrer typischen straßenseitigen Fassade. Vielmehr sind die Häuser der Straße abgewandt, durch Garageneinfahrten von dieser getrennt und überblicken entweder von erhöhter Position die Hügellandschaft oder das Wasser. Wo dies nicht möglich ist, sind die Häuser versteckt hinter Mauern und Grünanlagen.

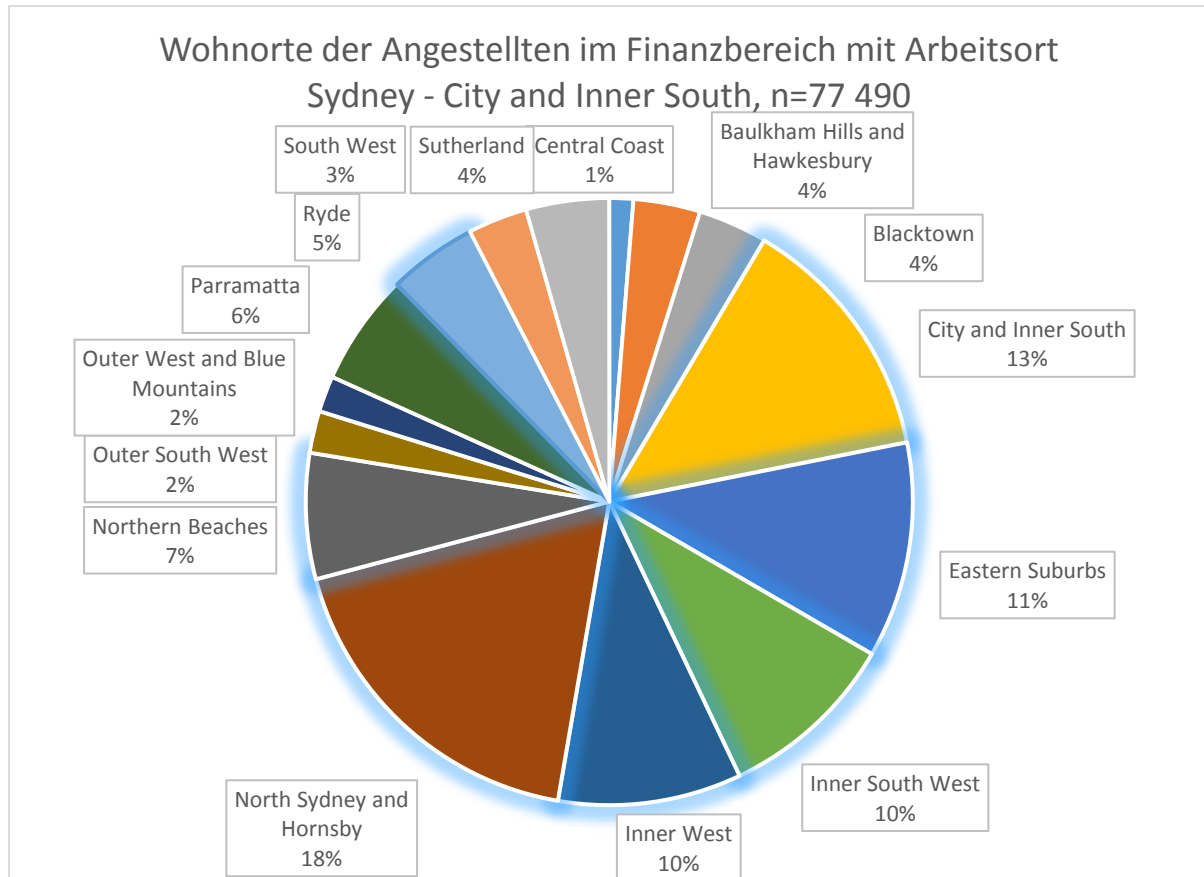


Abb. 14: Wohnorte der Angestellten im Finanzbereich
(Quelle: Australian Bureau of Statistics 2011)
Gebiete des "Global Sydney" sind blau hinterlegt.

Sydney erscheint somit stark durch informelle Schließung strukturiert. Es bilden sich Zonen der Exklusivität (oder sie werden gezielt durch eine entsprechende Praxis hergestellt) wie zum Beispiel im Gebäude des General Post Office am Martin Place und der Chifley Plaza. Vor diesem Hintergrund erscheint die Historisierung des repräsentativen Musters als ein permanentes Ritual, welches den Anschein einer Offenheit vermittelt, während sich das ‚tatsächliche Business‘ an jenen Orten abspielt, wo selbst Information darüber verborgen bleibt, welche Firmen denn nun wirklich in den Gebäuden vertreten sind.

5.2.3. Aspiration

Komplementär zu dem Muster der Exklusivität findet sich auch in Sydney jenes der Aspiration, einer performativ inszenierten Zugehörigkeit. Auch dieses lässt sich sozialräumlich und stadtgeographisch verorten.

Aspiration in der städtebaulichen Gestaltung

Am offensichtlichsten wird dies in jenen Gebieten, die als Teil des ‚Global Corridor‘ am Image der Global City teilhaben wollen. So ist das sichtbarste Zeichen des Global Corridor die Kette von Hochhäusern, welche wie Inseln aus dem Häusermeer hervorragen. Hochhäuser werden dadurch eindeutig als Zeichen von Globalität und der damit einhergehenden Prosperität sichtbar.

Dabei offenbart sich eine Paradoxie in der Bewertung dieser Architektur: Während aufgrund der typischen Struktur deutscher Städte die Frankfurter Hochhäuser nicht nur die Zugehörigkeit zum Club der Global Cities, sondern auch Exklusivität vermitteln, haben sie in Sydney zwar eindeutig auch erstere Funktion, als Wohnform werden sie jedoch immer noch eher mit den Sozialbauten der 70er- und 80er-Jahre verknüpft. Darin liegt ein Mitgrund für die aus verkehrs- und umwelttechnischer Sicht problematisch weitläufige Ausdehnung der Stadt. Dies hat nun aber wiederum zur Folge, dass das Leben im Apartment für viele in der City Beschäftigten aufgrund der langen Anfahrtswege und unzureichenden Infrastruktur zur Notwendigkeit wird.

Um dieses negative Image abzustreifen, wird seit den 1990er-Jahren versucht, das Stadtzentrum auch als Wohn- und nicht nur als Arbeitsort zu etablieren. Wie in anderen Städten auch schließt dies an einen Prozess der Bewohnbarmachung von ehemaligen Industrieflächen durch Künstler und Studierende auf der Suche nach günstigem Wohnraum an. Dieser begann in Sydney in den frühen 1980er-Jahren und setzte einen Prozess der Gentrifizierung in Gang. Die Spezifik der Situation in Sydney ist nicht nur, dass dies ab den 1990ern seitens der Stadt explizit mit dem Verweis auf ein globales Lebensgefühl gefördert wurde, sondern auch, wie Wendy Shaw (2006) argumentiert, dass dadurch das Leben in Apartments erst popularisiert wurde. Als stilistische Folie funktioniert dabei ebenso wie in Frankfurt ein Image von New York als Inbegriff von Kosmopolitismus, welches von den die Gentrifizierung vorantreibenden Immobilienentwicklern eifrig publiziert wurde. So tragen viele der Apartment-Developments der 90er- und 2000er-Jahre Namen mit einer New-York-Referenz wie TriBeCa, Broadway, SoHo, Manhattan oder Madison.

Orte aspirativer Praktiken

Orte aspirativer Praktiken finden sich in den für Sydney untypischen kleineren Bars rund um den Martin Place, wie etwa ‚Angel‘ (am Angel Place) oder dem ‚Establishment‘. Während die Trinkkultur Australiens aufgrund der strengen Schanklizenzvergabe von großen Pubs geprägt ist, werden in Sydney gezielt auch kleinere Bars etabliert, um ein weltstädtisches Flair zu erzeugen. Dies ermöglicht

allerdings auch eine für Australien eher untypische Orientierung an kleineren Zielgruppen, wodurch ein identitäres Angebot für eine globale Klasse entstehen kann.

So lässt sich etwa in der Bar ‚Establishment‘ nach Feierabend ein Ausstrahlungseffekt der Banken beobachten: Die in Industrieloft-Ästhetik gehaltene Bar versprüht zwar einen Clubcharakter, paradoxerweise wird dieser jedoch von einem Flair arbeitsamer Alltäglichkeit getragen. Diese homogenen, informell-geschlossenen Orte haben eine starke soziale Kontrollfunktion, die über das Berufliche hergestellt wird, und damit deren Funktions- und Distinktionslogik unterstreicht. Wer dazugehören will, muss sich auch abseits des Jobs in diesen Settings bewähren. Dies lässt sich etwa an dieser von uns beobachteten Episode zeigen:

26.11.2015, Sydney, Bar Establishment, ca. 17:30. Der Raum, dominiert von einer langen zentralen Bar mit Tischen und Sitzgelegenheiten an beiden Seiten, füllt sich langsam. Es bildet sich an drei Tischen eine Gruppe von ca. 20 Frauen und Männern in Business-Kleidung. Die Gespräche werden in gedämpftem Ton und in Zweier- bis Dreiergruppen geführt. Themen, die sich aufschnappen lassen, sind „Meetings“ und das Fragen nach Bekanntschaften. Die Mitglieder der Gruppe dürften sich kennen, es herrscht eine freundliche, aber zurückhaltende Atmosphäre. Gesprächspartnerinnen innerhalb der Gruppe wechseln von Zeit zu Zeit und werden jovial begrüßt bzw. verabschiedet. Im Zentrum der Gruppe findet sich eine etwas ältere, sehr vornehm gekleidete Frau, die von jüngeren Frauen umgeben ist, die etwas lebhafter als der Rest diskutieren.

Am gegenüberliegenden Ende des Raumes sitzen zwei Männer, der eine ca. 30, der andere ca. 50, bei einem Bier und unterhalten sich. Es spricht in der Regel der Ältere, während der Jüngere zustimmend nickt. Sowohl Mitglieder der Gruppe als auch die beiden Männer heben immer wieder den Blick und lassen ihn durch das Lokal schweifen, als ob Sie auf der Suche nach jemanden wären.

Architektonisch ist der Raum offen gehalten, mit hohen Decken, wodurch man die Kollegen besser beobachten kann – man selbst kann auch besser gesehen werden (siehe Abbildung 15). Dies macht jedoch Gäste, die nicht dem informellen Dresscode Business-Casual entsprechen, umso auffälliger. Der Raum erhält die Funktion eines Panoptikums. Hier geht der Arbeitstag zwar in eine gelockerte Atmosphäre über, die Arbeit bleibt jedoch weiterhin präsent.



Abb. 15: Der Innenraum der Bar "Establishment"
(Quelle: Unternehmens-Website <http://merivale.com.au/establishmentbar>)

Tagsüber verweisen auch die zentral gelegenen 24-Stunden-Fitnessstudios und die zahlreichen Mittagspausen-Joggerinnen und Jogger auf eine straffe Zeitlichkeit, gepaart mit einem Körperkult: In Sydney trägt man nicht nur schöne Kleidung, sondern man hat auch einen schönen und gesunden Körper und treibt Sport. All dies vermittelt den Eindruck einer ganz auf die Arbeitswelt ausgerichteten Zeitplanung.

Die um den Finanzdistrikt verorteten Praktiken der Aspiration stellen eine Fortsetzung der Arbeit mit anderen Mitteln dar. Dabei wird deutlich, wie sehr soziale Zusammenkünfte und die Arbeit an sich selbst und dem eigenen Körper miteinander verschränkt sind. Während sich mit den Afterwork-Bars sehr ähnliche Praktiken wie in Frankfurt finden lassen, scheint jedoch der Aspekt der Distanz „über der Stadt“, wie es in den Frankfurter Hochausbars zu beobachten ist, zu fehlen. Dies mag zum einen daran liegen, dass Hochhäuser in Sydney wie erwähnt erst seit kurzem als exklusiv wahrgenommen werden, zum anderen darin, dass historische Bausubstanz ein knappes Gut ist.

5.2.4. Durchlässigkeit

An den geographischen Rändern des Finanzdistrikts fransen die geschlossene Praktiken immer mehr aus und gehen in Zonen der Durchlässigkeit über. So schließt im Norden mit Walsh Bay ein zum Wohn- und Kulturort umfunktionierter alter Hafen an, im Westen der Entertainment-Bezirk des Darling Harbour und das Barrangaroo. Insbesondere letzteres ist ein interessanter Fall, an dem sich die Verhandlung von öffentlichen und geschäftlichen Interessen gut zeigen lässt.

Das Barrangaroo-Projekt ist die neueste Erweiterung des Finanzdistrikts auf der Fläche eines ehemaligen Containerhafens (siehe Abbildung 16). Seine genaue Gestaltung ist seit Beginn der Planungen im Jahr 2006 umstritten und hat sich bis zum heutigen Tag mehrfach geändert. In der aktuell im Bau befindlichen Phase umfasst es mehrere Hochhäuser, die vorwiegend für Büros, aber auch Luxus-Apartments genutzt werden sowie einen neu angelegten Park mit einem unterirdischen Kulturzentrum und ein bereits erwähntes Casino.



Abb. 16: Barangaroo und CBD in Inner Sydney
(Quelle: google maps, verändert)

Vor dem Hintergrund der Konflikte um die Nutzung dieses Areals ist es interessant, wie sich das Projekt selbst präsentiert. Dies wird über ein historisches Narrativ bemüht: An seinen Bauzäunen wird eine Geschichte von einer ca. 50.000 Jahre zurückreichenden Handelstradition des geografischen Standorts erzählt: „This has always been a place of trade“. Schon immer wurde hier gehandelt, begonnen bei den ersten Aborigines, die diesen Ort bevölkert haben. Das Barangaroo-Projekt als eine Erweiterung des CBD Sydneys erscheint damit als ein nach seiner historischen Logik in die Gegenwart verlängerter Prozess, der schon ganz im Sinne der indigenen Bevölkerung gewesen sein muss. Der Handel der Aborigines wird in dieser Logik gleichgesetzt mit dem Trading der heutigen globalisierten Finanzmärkte. Das ist historisch gesehen nicht nur besonders naiv, sondern auch logisch falsch, weil es sich um völlig andere Formen (und Absichten) des Handelns handelt. Das Verständnis des Aborigine-Handels musste schließlich erst einmal beseitigt werden, um den ‚neuen‘ Handel zu etablieren.

Die historische Kohärenz, die damit hergestellt wird, nimmt einer möglichen Kritik den Wind aus den Segeln. Die charmante Naivität, die den modernen Finanzhandel – importiert und zu seinen heutigen Ausmaßen entwickelt durch die weiße Kolonialmacht, nicht durch die indigene Bevölkerung – als Verlängerung der Aborigine-Geschichte beschreibt, schreibt eine gemeinsame Geschichte des Handels. Wenn schon nicht in der sonstigen Kolonialpolitik, dann doch wenigstens hier in der anthropologisch unterfütterten Tätigkeit des Handelns scheint es so keinen Widerspruch der Interessen mehr geben zu können. Der gemeinsame Nenner, auf den man hier hinauswill, ließe sich vielleicht umschreiben als ‚im Handel sind wir doch alle gleich‘.

Diese Vereinnahmung von Geschichte dient verschiedenen Zwecken. Zum einen kaschiert sie Prozesse der Gentrifizierung und damit einhergehender Verdrängung, Kolonialisierung und Kommerzialisierung, indem sie bestimmte Aspekte herausgreift durch deren Glorifizierung z.B. eine Kritik an dem Bauvorhaben abgeschwächt wird. Um den neuen Ort werden Narrative gesponnen, die über soziale Ungleichheiten hinwegtäuschen. So kann man in der Barangaroo Reserve auch ein in Stein gemeißeltes Gedicht lesen, in dem eine Auseinandersetzung der ursprünglich dort lebenden Hafendarbeiter mit der Polizei und dem Establishment der Stadt beschrieben wird. Diese nimmt auf den historischen Kampf der – nun verdrängten – Arbeiterklasse gegen Ausbeutung und Verdrängung Bezug. Die Bauprojekte werden durch diese (Miss-) Repräsentation nach allen Richtungen abgesichert als emanzipatorische Projekte dargestellt, wodurch sie jede Form von möglicher Kritik vorwegnehmen oder nachträglich endogenisieren.

Diese Erzählung inkorporiert nicht nur die kolonisierten Aborigines, sondern auch das Wirtschaften in einer prä-finanzialisierten Industrieökonomie. Das Barangaroo war schließlich als Containerterminal lange ein zentraler Bestandteil industrieller Infrastruktur. Betrachtet man die Durchsetzung eines finanzgetriebenen anstatt eines industriegetriebenen Akkumulationsregimes als ‚passive Revolution‘, d. h. als Mittel zur Ausschaltung der durch die Arbeiterbewegung über den Wohlfahrtsstaat erzwungenen Restriktionen für die Freiheit des Kapitals, so blendet diese Erzählung nicht nur die Gewalt der Kolonisierung, sondern auch interne Widersprüche des westlichen Kapitalismus mit aus. Schließlich bestehen auch zwischen dem Handel in Waren und den Positionsmärkten der Finanzwelt gravierende Unterschiede in der Funktionsweise und den dahinterliegenden ökonomischen Prinzipien.

Gleichzeitig zeigt sich hier eine Analogie zum Konsummodus der kulturellen Allesfresser am obigen Beispiel des Frankfurter Bahnhofsviertels. So demonstriert die Inkorporation von Aborigine-

Geschichte und -Kunst auch eine Aneignung ursprünglich fremder Ausdrucksformen und belegt so die kulturelle Kompetenz der neuen Herren dieser Orte.

Diese Zurschaustellung kultureller Kompetenz zeigt sich auch in Walsh Bay. Dort wurden die ehemaligen Piers zu gemischten Wohn-, Geschäfts- und Kulturräumen umgebaut. Dabei wurde, wie auch im Frankfurter Westhafen, die Ästhetik der dort ursprünglich angesiedelten Industrie erhalten. Die ehemaligen Lager wurden zum einen in Loft-Apartments mit persönlichen Yachtanlegeplätzen, zum anderen zur Spielstätte einer Theatergruppe sowie in Büros konvertiert. Diese werden wiederum vor allem von Firmen der Medien- und Kulturindustrie genutzt. Damit überlagert sich auch dort eine finanzgetriebene Entwicklung mit Luxuskonsum und Kultur.

Die am Beispiel Frankfurts vorgestellte Logik der ‚omnivorousness‘ in Konsumpraktiken der globalen Finanzklasse lässt sich somit auch hier als eine Entsprechung lokaler Gegebenheiten und Praktiken finden. Am Beispiel des Barrangaroo zeigen sich dabei noch einmal mit aller Deutlichkeit politischer Gehalt und Machtanspruch, die sich nicht nur in der Verdrängung anderer Bevölkerungsschichten, sondern auch in der Einverleibung lokaler Kultur und Geschichte manifestieren.

6. Fazit

Als Ergebnis unserer Untersuchung lässt sich festhalten, dass analoge Prozesse der Klassenformation in Frankfurt wie in Sydney beobachtbar sind. Diese verdichten sich in beiden Fällen zu Mustern der Repräsentation, Exklusivität, Aspiration und Durchlässigkeit. Als soziale Muster verhalten sie sich in Frankfurt wie in Sydney ähnlich zueinander und referieren – etwa in der architektonischen Formensprache, in ihrer Verortung in den Finanzzentren, in den Bezügen auf andere Global Cities wie New York – auf die globale Wirkmächtigkeit der Finanzwirtschaft. Dies macht sie als Prozess der Verankerung einer globalen Klasse in den sozialen Räumen von Finanzzentren lesbar.

Diese Verankerung verläuft im jeweiligen Fall jedoch entlang lokal unterschiedlicher Linien: In Bezug auf das Muster der Repräsentation wird zwar in beiden Fällen ein Konnex zur Politik aufgebaut und damit eine symbolische Verbindung zu gesellschaftlichen Ideen (der europäischen Vereinigung bzw. des australischen Staates) hergestellt. Im Detail ergeben sich daraus jedoch bestimmte Unterschiede, die lokalen Gegebenheiten geschuldet sind: Im Falle Frankfurts ist es gerade die inszenatorische Identifikation mit einem zukunftsgerichteten europäischen Projekt, dessen Ziel auch ein Überwinden der durch den Nationalsozialismus geprägten deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts ist. In Sydney hingegen ist es ein historisch verankertes Nationalgefühl, das die Folie der Repräsentation des

Finanzwesens als integral für die australische Gesellschaft abgibt. In beiden Fällen stellt diese Verbindung jedoch ein Interesse des Finanzwesens am gesellschaftlichen Schicksal zur Schau, wodurch die Finanzökonomie unabhängig von ihrer tatsächlichen Operationsweise legitimiert wird.

Im Kontrast zu dieser symbolischen Verbindung mit der Gesellschaft stehen in beiden Fällen die Muster der Exklusivität, also des sich Abschließens vom Zugriff der Allgemeinheit. Schon allein architektonisch nimmt dieses Muster weitaus mehr Raum ein. Dass sich darin auch beide Städte am ähnlichsten sind, verweist somit auf den globalen ökonomischen Kern der Finanzklasse. Dieser spielt sich zum einen im Verschlossenen, an hinter spiegelnden Hochhausfassaden entrückten Orten ab. Zum anderen greift Exklusivität auch in Räume über, die zwar prinzipiell allen offen stehen, wie etwa bestimmten Wohngegenden, Bars oder Clubs. Dabei kommen Zugangsvoraussetzungen ins Spiel, die nicht nur ökonomischer Natur sind, sondern auch kulturelle Formen des Wissens um richtiges Verhalten, Stil und Verbindungen umfassen. Dadurch definiert die globale Finanzklasse zum einen den Charakter der urbanen Räume in den Finanzzentren auch außerhalb der Bürotürme, zum anderen werden dadurch auch halboffene Räume der Bewährung geschaffen, in denen sich das Muster der Aspiration entfalten kann. Auch dieses vereint lokale Unterschiede in einer globalen Funktionsweise, und greift auf Formen der Stadt- und Lebensgestaltung auf ein Idealbild von Globalität zurück, wie es sich etwa in den New-York-Referenzen zeigt.

In beiden Städten finden sich darüber hinaus Sozialräume der Durchlässigkeit, die einen Austausch verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ermöglichen. In diesen Räumen finden sowohl eine Aneignung ‚fremder‘ kultureller Muster, als auch eine Selbstinszenierung und eine Auseinandersetzung mit Kritik statt. Hier zeigt sich am deutlichsten, wie eine Homologie zwischen dem Feld des globalen Finanzmarktes und anderen Feldern hergestellt wird. Der demonstrativen Toleranz in der kulturellen Praxis von Financial Professionals im Konsummodus der ‚cultural omnivores‘, der kulturellen Allesfresser, entspricht dabei die finanzkapitalistische Expansions- und Verwertungslogik in Prozessen der Finanzialisierung: Potentiell alles kann und soll zum (Finanz-)Produkt gemacht werden. Auf der Basis eines inklusiven Gestus ist die privilegierte Gruppe von Finanzmarktakteuren dazu in der Lage, sich den Geschmack, die Historie und tendenziell alles zu eigen zu machen und in Wert zu setzen. Während wir dies in Frankfurt vor allem anhand des ‚knappen Gutes‘ Authentizität beobachten konnten, wird in Sydney anhand der Umdeutung der Geschichte des Barangaroo deutlich, dass es hier nicht nur um soziale Anerkennung von Distinktion, sondern auch um politische Machtkämpfe geht.

Dies verweist schließlich auf den Fluchtpunkt unserer Beobachtungen: Zwar beziehen sich die beschriebenen Muster der Repräsentation, Exklusivität, Aspiration und Durchlässigkeit auf unterschiedliche lokale Gegebenheiten, diese werden jedoch in eine globale Marktkultur und eine darauf aufsetzende Sozialität eingespeist. Dies führt zu einer zunehmenden Ähnlichkeit der Orte, sowohl in den dort verankerten Praktiken als auch in ihren Bedeutungen.

Global Cities werden damit zu den „localities“ (Thrift und Williams 1987) einer globalen Finanzklasse, d.h. zu Orten, wo sich die für Finanzmarktakteure notwendige Infrastruktur befindet und deren Charakter durch diese bestimmt wird. Eine derartige Entwicklung stößt, wie etwa am Beispiel des Bahnhofsviertels oder des Barangaroo gezeigt, durchaus auf Widerstände, und sie bedeutet auch nicht die Auflösung alles Lokalen. Vielmehr wird durch unsere Untersuchung deutlich, dass sich der globale Prozess lokal vollzieht, lokale Eigenheiten jedoch zu Verankerungen des Globalen umgedeutet werden.

7. Literaturverzeichnis

- Alexander, Matthias (2014): Zwischen Planungswillen und Marktmacht. Aktuelle Entwicklungen im Hochhausbau. In: Schmal, Peter Cachola & Sturm, Philipp (Hg.): *Hochhausstadt Frankfurt / High-rise city Frankfurt: Bauten und Visionen seit 1945 / Buildings and visions since 1945*. München: Prestel Verlag, S. 50–55.
- Australian Bureau of Statistics (2011): Census of Population and Housing.
- Benjamin, Walter (1983): *Das Passagen-Werk*. Hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Benns, Matthew (2014): James Packer's \$2b Barangaroo development vision to help make Sydney a truly global city. In: *The Daily Telegraph* (28. Februar). Online verfügbar: <http://www.dailytelegraph.com.au/news/nsw/james-packers-2b-barangaroo-development-vision-to-help-make-sydney-a-truly-global-city/story-fni0cx12-1226840060610> [Stand: 2016-06-06].
- Bohn, Cornelia (2006): *Inklusion, Exklusion und die Person*. Konstanz: UVK-Verlag.
- Clennel, Andrew (2014): Imagining our future: Sydney needs to soar to new heights. In: *The Daily Telegraph* (06. November). Online verfügbar: <http://www.dailytelegraph.com.au/news/nsw/imagining-our-future-sydney-needs-to-soar-to-new-heights/news-story/f5e8d0b4f77a3b6d373f9a15f9fde4b2> [Stand 2016-05-06].
- Ebner, Alexander & Raschke, Falk Werner (2013): *Clusterstudie FrankfurtRheinMain: Wettbewerbsvorteile durch Vernetzung*. Schumpeter Center for Clusters, Innovation and Public Policy. Frankfurt/M.
- Grote, Michael H. (2009): Financial Centers Between Centralization and Virtualization. In: Alessandrini, Pietro, Fratianni, Michele & Zazzaro, Alberto (Hg.): *The changing geography of banking and finance*. Dordrecht; New York: Springer, S. 277–294.
- Heeg, Susanne (2012): Flexibel bis zum Anschlag: Bauen und Planen für die Global City Frankfurt. In: Hecker, Hannah et al. (Hg.): *Wem gehört Frankfurt? Dokumentation des aktionistischen Kongresses vom März 2012*. Frankfurt/M.: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, S. 75–85.
- Hillebrandt, Frank (2007): *Soziologische Praxistheorien: Eine problembezogene Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, Ronald & Gothe, Miriam (2015): *Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hofstätter, Lukas & Petzold, Conny (2015): Globale Finanzplätze im Vergleich. Frankfurt und Sydney zwischen Global City und lokaler Variation. Goethe-Universität Frankfurt/M. (Global Financial Class Working Paper Series, 2). Online verfügbar: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/50161532/gfm> [Stand 2016-05-19].
- Hu, Richard (2012): Shaping a global Sydney. The City of Sydney's planning transformation in the 1980s and 1990s. In: *Planning Perspectives* 27/3, S. 347–368.
- Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main (2015): Euro-Skulptur von Europas Jugend saniert. Frankfurt/M. Online verfügbar: http://www.frakk.de/frakk/presse/20150709/Pressemitteilung_Sanierung_Euroskulptur.pdf [Stand 2016-05-19].

- Keil, Roger & Ronneberger, Klaus (1995): Außer Atem – Frankfurt nach der Postmoderne. In: Hitz, Hansruedi (Hg.): *Capitales Fatales: Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich*. Zürich: Rotpunktverlag, S. 284–353.
- Kelly, Jane-Frances & Donegan, Paul (2014): *Mapping Australia's economy. Cities as engines of prosperity*. Hg. v. The Grattan Institute. Melbourne (Grattan Institute Report, 2014-9).
- Kittlitz, Alard von (2013): Frankfurter Bahnhofsviertel. Viertel von Welt. In: *ZEITmagazin* (10. Oktober; 42/2013). Online verfügbar: <http://www.zeit.de/2013/42/frankfurt-bahnhofsviertel> [Stand 2016-05-03].
- Knoblauch, Hubert (2005): Focused Ethnography. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 6/3, Art. 44. Online verfügbar: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/20/43> [Stand 2016-05-19].
- Noller, Peter (2002): Globale Repräsentationen im lokalen Raum: Erlebnisräume in der Global City Frankfurt. In: Berking, Helmuth & Faber, Richard (Hg.): *Städte im Globalisierungsdiskurs*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 67–95.
- Parramatta City Council (2015): Parramatta CBD Planning Strategy.
- Parzer, Michael (2010): Leben mit Pop. Kulturelle Allesfresser im Netzwerkkapitalismus. In: Neckel, Sighard (Hg.): *Kapitalistischer Realismus: Von der Kunstaktion zur Gesellschaftskritik*. Frankfurt/M. [u.a.]: Campus-Verl., S. 165–183.
- Peterson, Richard A.; Kern, Roger M. (1996): Changing highbrow taste. From snob to omnivore. In: *American Sociological Review* 61, S. 900–907.
- Peterson, Richard A.; Simkus, Albert (1992): How musical tastes mark occupational status groups. In: Lamont, Michèle & Fournier, Marcel (Hg.): *Cultivating differences: Symbolic boundaries and the making of inequality*. Chicago: University of Chicago Press, S. 152–186.
- Robinson, William I. & Harris, Jerry (2000): Towards a Global Ruling Class?: Globalization and the Transnational Capitalist Class. In: *Science & Society* 64/1, S. 11–54.
- Rofe, Matthew W. (2009): Globalisation, Gentrification and Spatial Hierarchies in and beyond New South Wales: The Local/Global Nexus. In: *Geographical Research* 47/3, S. 292–305.
- Sassen, Saskia (1991): *The global city: New York, London, Tokyo*. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Sassen, Saskia (1999): Global Financial Centres. In: *Foreign Affairs* 78/1, S. 75–87.
- Sassen, Saskia (2002): Locating cities on global circuits. In: *Environment&Urbanization* 14/1, S. 13–30.
- Sassen, Saskia (2005): The Embeddedness of Electronic Markets: The Case of Global Capital Markets. In: Knorr-Cetina, Karin & Preda, Alex (Hg.): *The sociology of financial markets*. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 17–37.
- Shaw, Wendy S. (2006): Sydney's SoHo Syndrome?: Loft living in the urbane city. In: *cult geogr* 13/2, S. 182–206.
- Sigler, Thomas et al. (2015): Metropolitan land-use patterns by economic function: A spatial analysis of firm headquarters and branch office locations in Australian cities. In: *Urban Geography* 37/3, S. 416–435.
- Stadt Frankfurt (o. J.): Der Frankfurter Weg in die Drogenpolitik. Stadt Frankfurt am Main. Online verfügbar: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2849> [Stand 2016-05-03].

Thrift, N. J. & Williams, Peter (1987): *Class and space: The making of urban society*. London, New York: Routledge & Kegan Paul.

Yeandle, Mark (2015): *The Global Financial Centres Index 17: Financial Centre Futures*. Hg. v. Z/Yen Group. London.

Zademach, Hans-Martin (2014): *Finanzgeographie*. Darmstadt: WBG.

Autorinnen und Autoren

M.A. Lukas Hofstätter, wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. Arbeitsgebiete: Wirtschaftssoziologie, Soziale Ungleichheit.

B.A. Marco Hohmann, studentische Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ und Student im Masterstudiengang Wirtschafts- und Finanzsoziologie an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Sighard Neckel, Professor für Gesellschaftsanalyse und Sozialer Wandel an der Universität Hamburg und Leiter des DFG-Forschungsprojekts „Global Financial Markets – Global Financial Class“. Mitglied des Kollegiums des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt a. M.. Arbeitsgebiete: Soziale Ungleichheit, Soziologie des Ökonomischen, Emotionssoziologie, Gesellschaftstheorie.

M.A. Conny Petzold, wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. Arbeitsgebiete: Finanzmarktsoziologie, Soziale Ungleichheit, Kritische Stadtforschung.

B.A. Verena Sczech, studentische Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ von April 2014 bis März 2016 und Studentin im Masterstudiengang Kulturanthropologie an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.